

*Der Geist der Liebe, der Kraft
und der Besonnenheit*

GEISTLICHE WORTE FÜR DIE GEMEINDE IN ZEITEN DER PANDEMIE



21. FEBRUAR BIS 24. JUNI 2021

Zum Geleit



Liebe Leserinnen und Leser,
ein Jahr hat das Virus nun unser Leben im Griff. Aber wir sehen Licht am Ende des Tunnels! Sind Sie schon geimpft? Oder warten

Sie noch auf einen Termin? Sie halten unser fünftes Andachtsheft in Ihren Händen. Das schützt zwar nicht vor dem Virus, aber es gibt für jede Woche einen kleinen Impuls, der Mut und Hoffnung macht, sich auch in dieser Zeit, wie in aller Zeit, in Gottes Hand geborgen zu glauben. Ein kleiner Ersatz für all die Momente, die sonst mit Kirche und echten Menschen rechts und links erlebbar sind.

Können Sie eigentlich noch singen? Oder haben Sie es schon lange nicht mehr probiert? Angst vor ungebremstem Aerosolausstoß unter der Dusche? Dann nichts wie in den Wald, Stimme auspacken und einfach mal singen! Für die ganz großen Gefühle am besten gleich „Großer Gott wir loben dich“, für

Ostern viele Hallelujas. Und zum Trösten: „Von guten Mächten“. Singen befreit und wir hoffen, dass wir das bald auch wieder gemeinsam in unseren Kirchen tun dürfen.

Die Sehnsucht nach mehr Freiheit, Festen und Begegnungen wächst und ich hoffe doch sehr, dass wir bald wieder größere Gestaltungsspielräume für Gottesdienste, Konzerte, Gemeindeveranstaltung, ja unser ganze Leben erhalten.

Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen, die wieder bereit waren, zur Entstehung dieses fünften Andachtsheftes einen Beitrag zu leisten. Ein besonderer Dank an Pfarrer Holger Müller, der immer wieder gemeinsam mit unseren Damen von der Standardassistenten dafür sorgt, dass dieses Heft auch in den Druck gehen kann.

Bleiben Sie behütet und gesund!

Ihr Dietmar Zoller, Dekan

Zum Inhalt

Eine zweite Welle der Corona-Pandemie hat in diesem Winter deutlich Spuren in unseren Leben hinterlassen, nicht nur im kirchlichen Bereich. Aber auch gerade da haben viele Kräfte sich bemüht die Advents- und Weihnachtszeit „auf Abstand“ dennoch spürbar werden zu lassen - in den Gemeinden und in den Häusern. Zu Beginn der zweiten Passionszeit in der Pandemie ist noch und wieder vieles ungewiss: werden wir Ostern in diesem Jahr wieder an und in unseren Kirchen feiern können? In welcher Form und mit welchen Menschen (nicht)?

Ohne Frage ist es noch immer wichtig, dass nicht nur von unseren Kanzeln die Lebenskraft des Evangeliums in unsere verunsicherten Leben gesprochen wird. So haben sich inzwischen zum fünften Mal Kolleginnen und Kollegen, Gemeindepädagogen und zum ersten Mal auch Ehrenamtliche der Ev. Jugend bereitgefunden stärkende Gedanken für die Zeit von Aschermittwoch bis in den Mittsommer zu sammeln - Danke dafür!

Möge auch dieses Heft segensreich wirken und das Wort von Gottes Frieden in unsere Häuser und Herzen tragen!

Zum Gebrauch

Dieses Heft bietet *bis zur Jahresmitte* für *jeden Sonn- und Feiertag* ein dem jeweiligen Tag zugeordnetes **Psalmgebet**, das **Lied der Woche oder des Tages**, zwei **biblische Lesungen**, eine kurze **Andacht** zur zweiten Lesung und ein dazu **ausgewähltes Lied**, sowie ein **Gebet**.

Man kann die angegebenen Texte still für sich lesen, beten und darüber nachsinnen, wohl auch nur den Andachten Beachtung schenken. Eine weitere Möglichkeit zu der dieses Heft anregen will, ist — allein oder mit denen, die mit einem im Haus leben — nach dem auf den nächsten Seiten vorgeschlagenen Ablauf **Gottesdienst zuhause** zu feiern.

Dazu braucht es neben diesem Heft nicht mehr zur Hand als eine *Bibel*, ein *Evangelisches Gesangbuch* (EG) und bestenfalls eine *Kerze*. Denn Gottesdienst ist überall da, wo sich Christen versammeln um miteinander auf Gottes Wort zu hören und zu beten! Die Liedtexte können auch gelesen werden. Alle Melodien der Lieder finden sich zum Anhören und Nachsingen außerdem auf der Internetseite: www.eingesungen.de

So kann auch in der Stille der eigenen vier Wände dem Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Herrn nachgegangen und die Tröstlichkeit dessen erfahrbar werden.

Pfr. Holger Müller, Barbelroth

GOTTESDIENST ZUHAUSE

MIT ALLEN - VERBUNDEN DURCH DEN GEIST

ERÖFFNUNG

Kerze anzünden

Stille

Gott, ich (wir) bin (sind) hier, allein
und doch durch Deinen Geist mit allen verbunden, die Deinen Namen loben.

Und so feiere ich, so feiern wir
in Deinem Namen Gottesdienst.

Im Namen des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

LESUNG DES PSALMS DES SONN- ODER FEIERTAGS

im Anschluss:

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit.

Amen.

Stille

SCHRIFTLESUNG DES SONN- ODER FEIERTAGS

im Anschluss:

Dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Weg.

Amen.

LIED DES SONN- ODER FEIERTAGS

gelesen oder gesungen

LESEN DER ANDACHT

LIED ZUR ANDACHT

gelesen oder gesungen

GEBET ZUM SONN– ODER FEIERTAG

im Anschluss:

Alles, was ich (wir) noch auf dem Herzen haben,
sage(n) ich (wir) Dir in der
Stille

Das, wofür die Worte fehlen, nehme(n) ich (wir) hinein
in das Gebet, das Du uns gelehrt hast
und das uns mit allen Christen verbindet:

VATERUNSER

Vater unser im Himmel
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

SEGENSBITTE

Gott segne uns und behüte uns
Gott lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig
Gott erhebe sein Angesicht auf uns
und schenke uns Frieden.
Amen.

Stille

Kerze auspusten

Fastenandacht

in der Woche nach Estomihi

Mit dem Aschermittwoch, beginnt die Fastenzeit. Fasten aus religiösen Gründen ist eine besondere Form von Opfer, das Opfer des Verzichtens. Seit alter Zeit waren Menschen der Überzeugung, dass sie Gott solche Opfer schuldig sind und dass er besonderes Gefallen daran findet, wenn sie richtig weh tun. Auch in vorchristlichen Religionen haben Menschen schmerzhaft Verzicht geleistet, um ihre Gottheit wohlgesonnen zu machen. Man hat darauf verzichtet, Fleisch und anderes Essen selbst zu essen und es stattdessen auf einem Altar verbrannt. Einige haben auch auf Körperpflege und Kosmetik verzichtet. Die Mitmenschen konnten so sehen und vor allem riechen, was das für fromme Leute waren!

An diesem Punkt setzen Jesu Ausführungen über das Fasten in der Bergpredigt ein. Er rät den Fastenden, keine Leidensmiene aufzusetzen und nicht auf Körperpflege zu verzichten, weil sonst aus dem Opfer für Gott eine Frömmigkeits-Show vor den Menschen wird.

Lied: EG 79

Erste Lesung: Joel 2,12-19

Zweite Lesung: Matthäus 6,16-21

Andachtslied: EG 384

Darin liegt eine sehr menschliche Versuchung: dass wir mit frommem Verzichten und allgemein mit Opfern - meist für die „gute Sache“, in unserer Zeit seltener ausdrücklich für Gott - zugleich auch unsere Mitmenschen beeindruckend wollen. Da gibt es einen, der eine stattliche Geldsumme für einen guten Zweck stiftet, zugleich aber dafür sorgt, dass andere davon erfahren. Da gibt es diejenigen, die an der Aktion „Sieben Wochen ohne“ teilnehmen oder voll Stolz davon berichten, dass sie in der Passionszeit nicht rauchen oder keinen Alkohol trinken oder keine Süßigkeiten essen, nicht fernsehen oder das Smartphone einmal beiseite lassen. Es gibt die Menschen, die überhaupt stolz darauf sind sich manche Freude nicht zu gönnen (meistens Dinge, die sie ohnehin nicht mögen). Und da gibt es die nimmermüden Fleißigen, die sich für andere aufopfern mit all ihrer Kraft und Zeit, die dafür auf Hobbies und Schlaf verzichten – dann aber auch

darauf Wert legen, dass andere sie dafür gebührend bewundern, dass ihnen Dank und Anerkennung dafür zukommen. Bleibt das aus, können sie oft sehr ungehalten werden.

Jesus entlarvt das und macht deutlich, dass wir damit bei Gott keine Punkte machen können. Gott möchte, dass wir im Verborgenen fasten, dienen und opfern, ohne Leidensmiene, fröhlich und selbstverständlich. Er möchte, dass wir nicht nach Bewunderung, Anerkennung und Dank anderer Menschen schielen, sondern es einfach aus Liebe zu Gott tun.

Aber wer kann ganz davon absehen, welchen Eindruck er auf andere Menschen macht, und nur für Gott leben? Niemand kann das, keiner von uns, kein Mensch auf der Welt. Was Jesus hier und in der ganzen Bergpredigt sagt, ist Gottes Anspruch an uns, der offenbar macht wie weit weg unser Leben von diesem Anspruch oft ist.

Es ist einfach, sich spöttisch über die Pharisäer zu erheben – von denen es auch in unserer Zeit in vielerlei Hinsicht noch genügend gibt – die mit verbissenem Ernst und einer großen Portion

Heuchelei fromm leben wollen und das Fasten als solches gleich mit über Bord zu werfen. Aber sofort muss zurückgefragt werden: Dienst du denn deinem Gott mit demselben Ernst, nur ohne Heuchelei und im Verborgenen? Opferst du wirklich? Oder ist deine Verachtung auch nur ein Deckmäntelchen für deine eigene Trägheit und Bequemlichkeit?

Unsere Frömmigkeit, unser Opfern, unser Fasten ist nicht so, wie Jesus es fordert. Das bedeutet: Es gelingt uns nicht, Gottes Lohn und Anerkennung zu verdienen. Das hält Jesus uns in der Bergpredigt schonungslos vor Augen.

Aber derselbe Jesus ist dann für uns auf den Weg des Leidens und Sterbens gegangen. *Er* hat verzichtet, *er* hat Schmerzen erlitten, *er* hat sich aufgeopfert - für dich und mich. Er hat damit das Opfer gebracht, zu dem wir nicht fähig sind. Er hat es deshalb getan, damit der Vater im Himmel *uns* das Gute vergilt, das *er* getan hat. Nicht der *Anspruch* rettet uns, den Jesus in

der Bergpredigt *gelehrt* hat, sondern das *Evangelium*, das er mit seiner Passion *gelebt* hat.

Pfr. Holger Müller, Barbelroth



Sonntag Invokavit

21. Februar 2021

„Der Zweck heiligt die Mittel“, so sagen wir sprichwörtlich und nicht selten handeln wir auch danach: Eine Notlüge, um nicht schlecht dazustehen, oder eine geschönte Steuererklärung, um mehr Geld für die Familie zu haben. Wir alle stehen in der Versuchung, unlautere Mittel einzusetzen, um ein Ziel zu erreichen.

Auch Judas stand in dieser Versuchung – in der Versuchung, Jesus zu verraten, um so sein Ziel zu erreichen. Welches Ziel Judas genau verfolgte, das sagt die Bibel nicht ausdrücklich. Die klassische kirchliche Interpretation lautet, dass es die nackte Geldgier war, die Judas dazu veranlasst hat.

Doch es ist auch eine andere Interpretation möglich: Vielleicht hatte Judas kein niederträchtiges, sondern ein nobles Motiv. Möglicherweise wollte er Jesus dazu bringen, die Herrschaft der römischen Besatzungsmacht zu stürzen. Denn obwohl Jesus

Psalm: aus Psalm 91 (EG 750)

Schriftlesung: 2. Korinther 6,1-10

Lied der Woche: EG 362, 1-3

Andachtswort: Johannes 13,21-30

Andachtslied: EG 361, 1-2+7-8

göttliche Vollmacht hatte – Judas sah, wie Jesus Kranke heilte, wie er Brot vermehrte, ja wie er einen Sturm stillte –, schien Jesus die Konfrontation mit den Römern zu scheuen. Möglich wäre also, dass Judas gedacht hat: „Wenn ich Jesus in eine Lage bringe, in der er gezwungen wäre zu handeln, dann muss er seine Macht zeigen. Wenn ich ihn an die Römer ausliefere, dann muss er deren Herrschaft umstürzen.“

Dies ist Spekulation. Aber Spekulation, die Judas in eine große Nähe zu uns heute bringt. Denn ein vermeintlich gutes Ziel mit krummen Mitteln erreichen zu wollen, dieses Bedürfnis kenne ich auch. Es ist die Versuchung, Ziele, die mir wichtig sind, erzwingen zu wollen – ganz gleich mit welchen Mitteln. Anstatt auf Gott zu vertrauen, nehme ich die Dinge in



die eigene Hand und helfe mit zweifelhaften Methoden nach. Judas erlag dieser Versuchung.

Und wie ist es mit uns? Der Predigttext mahnt uns, eigene Ziele nicht rücksichtslos durchsetzen zu wollen, sondern Gottes guten

Wegen zu vertrauen. Diese Wege sind vielleicht anders, als wir es uns wünschen. Aber es sind die Wege, die uns zu Gott und zu seinem Segen führen.

Vikar Matthias Baum, Billigheim-Ingenheim

Gebet

*Himmlischer Vater,
wir stehen in der Versuchung,
eigene Ziele und Wünsche rücksichtslos durchzusetzen.
Wir bitten Dich, lass uns Dir vertrauen.
Du wirst Wege finden, auf die wir unseren Fuß setzen können.*

Passionsandacht in der Woche nach Invokavit

In diesem Jahr steht im Mittelpunkt der Passionsandachten in unseren Gemeinden die Leidensgeschichte Jesu wie sie der Evangelist Markus erzählt. Es ist der älteste, aber auch kürzeste Bericht dieses Geschehens und er entspricht in seiner Kürze gerade auch den besonderen Erfordernissen dieser Zeit der Pandemie. Ihren Anfang nimmt die Erzählung vor den Toren:

Es werden schon Nägel mit Köpfen gemacht, während Jesus in seinem Quartier vor der Stadt in Bethanien, im „Haus Simons des Aussätzigen“, mit ein paar Leuten zu Tisch sitzt. Bemerkenswert, dass er bei jemandem mit einem solchen Ruf eingekehrt ist. Der Hohe Rat hat die Absicht Jesus zu ergreifen und zu töten, Judas macht sich auf den Weg, um mit diesen Leuten die Möglichkeiten zur Verwirklichung ihrer Absicht zu besprechen. Dazwischen spielt sich die Episode in Bethanien ab.

Beim gemeinsamen Essen tritt überraschend eine Frau hinzu, verliert kein Wort, geht zu Jesus hin und zerbricht ein Alabasterfläschchen mit

Lied: EG 556

Erste Lesung: Philipper 2,6-11

Zweite Lesung: Markus 13,31-14,11

Andachtslied: EG 75, 1

Nardenöl über seinem Haupt. Narde ist ein ostasiatisches Gewächs, aus dessen Wurzel ein kostbares Öl gewonnen wurde. Wir erfahren nichts über die Beweggründe der Frau. Sie erklärt sich nicht. Dafür reden die Tischgenossen umso mehr. Das Verhalten dieser Frau finden sie einfach unerhört.

Für kostspieliges Öl geben die Leute Geld aus, statt es Bedürftigen zur Verfügung zu stellen! So äußern sie sich. Nicht aus bösen, nein, aus guten Gründen wurden sie auf jene Frau böse. Man hätte etwas Sinnvolleres damit anfangen können als das. Schade drum, das Öl ist hin. „Und sie fauchten sie an.“, heißt es dann wörtlich.

Bis hierher hat auch Jesus noch kein Wort verloren. Jetzt erst ergreift er Partei. Erstaunlicherweise nicht für die so sehr viel einleuchtenderen Argumente seiner Tischgenossen. Er stellt sich schützend vor die Frau und fragt die Anwesenden, wie sie dazu kommen, sie zu bekümmern.

Jesus geht sogar noch einen Schritt weiter: Diese Frau hat nicht nur ungeteilt und mit verschwenderischer Hingabe ein gutes Werk an ihm getan, sondern das auch völlig zurecht.

Nicht in einem Palast unter lauter Edlen, sondern in seinem Quartier, im Haus Simons des Aussätzigen, hat sie ihrer überschwänglichen Freude über ihn Ausdruck gegeben. Sie hat getan, was sie zu tun vermochte: *„Sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis.“* - Das Öl der Nardenwurzel ist ein Öl, mit dem, wenn man es sich leisten konnte, auch Tote einbalsamiert wurden. Darauf ist die Tischgesellschaft nicht gekommen. Ihr war der Preis des Salböls vor Augen, und was man, wenn man es auf dem Markt verkaufte, mit dem Erlös hätte anfangen können. Niemandem aber ist auch nur entfernt in den Sinn gekommen, sie würden mit einem bald Toten bei dessen Begräbnismahl zusammensitzen und wären soeben Zeugen seiner vorweggenommenen Totensalbung geworden.

Hat ihr das den Mund verschlossen? Hat nur einer dafür Worte? – *„Sie hat getan, was sie konnte.“*



Die Ausleger tun sich verständlicher-weise schwer mit dieser Erzählung. Wie könnte es anders sein? Wusste denn diese Namenlose, was sie tut? Soll sie die Geschmacklosigkeit besessen haben, einen noch Lebenden zum Begräbnis zu salben? Andererseits, wie könnte ihr Tun gelobt, wie ihr gedacht werden, wenn sie nicht gewusst hätte, was sie tut?

Sie wusste es eben. Hätte sie es nicht gewusst, wäre sie nicht gekommen, um ihn bei den Unreinen draußen vor der Stadt wortlos zum Begräbnis zu salben. Dass er dorthin muss, wusste sie aus Jesu Mund wie alle anderen auch. Und doch wusste sie es anders als alle anderen. Deren Äußerungen verraten in der Regel nur ihren Protest, ihr Unverständnis, ihre Scheu und ihr Entsetzen, ihre Blindheit, nicht aber Freude. Wo auch immer das Wort von unserm Ende in Christus und unserem Neuanfang in ihm verkündet wird, da wird auch des verschwenderischen Liebesdienstes dieser unbekannten Frau, die zur richtigen Zeit das Richtige getan hat, froh und dankbar zu gedenken sein.

Pfr. Holger Müller, Barbelroth

Sonntag Reminszere

28. Februar 2021

Ah, ein Weinberg – Jesaja war k n P lzer, aber er weiß, was wir mögen. Doch schon ärgert er uns und malt das Bild eines verärgerten Winzers, der seinen Weinberg im Zorn über die schlechte Frucht verwildern lassen will. Da blutet einem doch das Herz, oder?

Jesaja rechnet in Gottes Namen mit den Menschen ab. Die schlechte Frucht ist ihr Verhalten untereinander und gegenüber Gott. Damals bereits beklagte man die Schere zwischen Armen und Reichen, weil einige wenige auf Kosten vieler lebten und dass die Menschen sich immer mehr vom Glauben entfernten. Neben all dem  rger im normalen Alltag.

bleibt ja alles irgendwie aktuell, oder? Soziale Ungerechtigkeit, Leistungsdruck – immer mehr Stress, der Egoismus und Unverständnis für andere nährt. Ich bin sicher: Oft wollen wir das gar nicht. Jesaja lädt uns dazu ein, eine Bestandsaufnahme zu machen, wie

Psalm: aus Psalm 25 (EG 713)

Schriftlesung: Markus 12,1-12

Lied der Woche: EG 94

Andachtswort: Jesaja 5,1-7

Andachtslied: EG 428

es in unserem Weinberg aussieht. Ich kann mich fragen: Bringe ich gute Früchte? Führe ich ein Leben, das mir selbst und anderen wirklich dient?

Michael Jackson sang 1987 das Lied „Man in the mirror“  ber unser Miteinander. „Wenn du die Welt zu einem besseren Ort machen willst, dann schau dich selbst an und mach die Veränderung“, heißt es in der Überleitung zum Refrain, in dem es weitergeht mit „Ich beginne mit dem Mann im Spiegel“ – bei mir selbst!

Nichts Anderes will uns auch Jesus Christus immer wieder ins Leben hineinsprechen.

Jesus ist derjenige, mit dem der Weinberg eine neue Chance von Gott hat, und er sagte selbst: *„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“*

Jesus stirbt um für uns wieder aufzuerstehen – er macht den Neuanfang selbst für uns. In ihm ist alles, was wir brauchen um tatsächlich gute Früchte im Alltag bringen zu können – und diesen Weinberg wird Gott nicht brachliegen lassen. Er ist der Winzer und durch seinem Sohn Jesus ist er auch der Weinstock – wir müssen nichts mehr tun als auf ihn zu vertrauen und uns von ihm im Glauben speisen zu lassen. Wenn Jesus Christus uns mit seiner Liebe nährt, dann können wir gar nicht mehr anders als diese in saftige Früchte zu verwandeln.

Pfr. Robin Braun, Rohrbach



Gebet

Jesus Christus,

*Du bist der Weinstock. Wir danken Dir, dass Du uns nährst.
Wir sind die Reben. Stärke unser Vertrauen allein auf Dich.*

*Segne uns, damit wir anderen zum Segen werden,
uns allen zum Wohl und Dir zur Ehre.*

Passionsandacht

in der Woche nach Reminiszere

Das ist also das Mahl des Herrn: Da findet sich ein Raum, in dem Jesus Christus mit uns zu Tische sitzen will. Da erfüllt sich die Zeit, wie sich ein Teller und ein Becher füllt, weil er sich für uns Zeit nimmt. Er nimmt das Brot, dankt, bricht es und reicht es uns. So macht er uns zu seinen Tischgenossen. Er nimmt den Becher, sagt den Lobspruch und reicht uns den Becher. So bezieht er uns in das Ende und in den neuen Anfang seiner Geschichte ein. Er ergreift das Wort und redet mit uns. So werden wir seine Gesprächspartner.

Was ist das für ein Raum und was für eine Zeit, wo er so mit uns anfängt? Einer von euch wird mich verraten! Etwa ich? Einer von euch wird seine Bekanntschaft mit mir leugnen! Etwa ich? Ihr werdet alle an mir anstoßen! Wir alle?

Das sollte doch zu verhindern sein! Was nützt der Fluch über den Handlanger des Todes, wenn sein schändliches Treiben nicht aufgehalten wird? Oder bin etwa ich jener Handlanger? Könnte ich es sein? Um

Lied: EG 89

Erste Lesung: Philipper 2,6-11

Zweite Lesung: Markus 14,12-26

Andachtslied: EG 75, 1

meinetwillen braucht doch keiner zu sterben! Oder habe ich mich damit schon verraten, meine Bekanntschaft mit Christus und seinen Geschwistern geleugnet, denen er zuvorkommend das Brot und seinen Becher reicht, während ich über Vorsichtsmaßnahmen nachdenke? Der spinnt doch, ungeschützt solche Leute zu bewirten und zu sagen, dass Gott so durch ihn den neuen Bund aufrichten und in Kraft setzen wird. Ärgerlich, wie er sich alles gefallen lässt, um nichts anderes zu tun, als jedem das Brot und den Becher zu reichen. Der verliert. Mit dem ist kein Staat zu machen und kein Blumentopf zu gewinnen. Der geht drauf. Der geht zum Teufel.

Das also ist das Mahl des Herrn: Da findet sich wunderbarerweise doch noch ein Raum, in dem der Herr mit uns zu Tische sitzt und das Tischtuch nicht zerschneidet.

Was ist das für ein Herr, dem Raum und Zeit gehören, der in unsere

Geschichte eintritt und sie für seine Geschichte aufschließt? Was ist das für ein Herr, der sich von seinen Feinden verwunden lässt und gerade so gewinnt? Wer ist so stark, daß er so schwach sein kann? Das ist Jesus Christus, unser gewinnender Herr, der ein starkes Kreuz hat. Der lädt uns ein, uns sein Brot schmecken zu lassen und seinen Becher zu trinken.

Verändert das Mahl des Herrn Menschen? Hat das Mahl mit Jesus Judas umgekehrt? Hat es Petrus verändert? Alle übrigen? Ein Zaubermahl ist es wohl nicht. Denn einer, frisch gestärkt durchs Sakrament, hat danach das unternommen, was er für richtig gehalten hat und was ihm als das Vernünftigste erschienen ist. Petrus ist kein Superheld geworden, auch wenn er gehofft haben mag, einer zu sein. Die Geschichte nimmt ihren Lauf, als hätten sie nicht am Tisch des Herrn gegessen und sich von ihm bewirten lassen. Warum sitzen sie dann dort, wenn seine Gastfreundlichkeit am Ende nur das wahr werden lässt, daß er unser hartes Brot gegessen und unsern

elenden Kelch bis zur Neige ausgetrunken hat?

Sie sitzen dort, weil Jesus Christus in seiner Gastfreundlichkeit eben so weit gehen will und geht, dass es einem die Sprache verschlägt. Er wollte nicht eine Handvoll der edelsten Vertreter der Menschheit um sich sammeln, um mit ihnen auszuwandern, er will vielmehr das so erschreckend normale, Gott verratende, sich selbst als Mensch und Mitmensch verleugnende, elende menschliche Dasein und Dransein annehmen und es in seinem Sterben sterben lassen. Er will es genau so annehmen, wie es ist. Er will Judas haben und Petrus, dich und mich und alle übrigen. In seinem Sterben ist es gestorben.

Das also ist das Mahl des Herrn: Da findet sich wirklich ein Raum für jeden von uns, in dem der Herr mit uns zu Tische sitzt. Kehrt dieses Mahl, zu auch nur einen einzigen um? Ja, ich glaube, dass das geschieht. Ich glaube, dass der Teufelskreis gesprengt ist, und dass der Mensch am Tisch des Herrn zu sich selber kommen darf und kommen wird.



Pfr. Holger Müller, Barbelroth

Sonntag Okuli

07. März 2021

ZuMUTung

Da trägt einer ganz schön dick auf! „Ahmt Gott nach!“, fordert er. Was für eine Zumutung! Ist es nicht schon schwierig genug, als Mensch menschlich zu bleiben? Oder ist das nicht gerade gemeint? Schließlich wurde Gott in Jesus Mensch und hat uns in ihm gezeigt, wie wir als seine Ebenbilder eigentlich sein sollten: „Kinder des Lichts!“

Dazu gehört, dass wir nicht immer nur salbungsvolle Reden halten oder aller Welt erklären, was nun hilfreich, edel und gut sein könnte. Wir leben in einer Zeit, in der beinahe jeder zu wissen glaubt, was getan werden müsste. Große Konzepte werden geschrieben, Ziele werden an den Himmel gemalt, die bis da und dann erreicht sein sollen: Die Halbierung der Hungertoten. Klimaneutralität. Reduzierung der Flüchtlinge. Herdenimmunität bei Corona. Wirtschaftswachstum.

Und oft habe ich den Eindruck, wenn sich mit etwas nichts

Psalm: aus Psalm 34 (EG 721)

Schriftlesung: Lukas 9,57-62

Lied der Woche: EG 391

Andachtswort: Epheser 5,1-9

Andachtslied: EG 401

verdienen lässt, dann werden die großen Ziele zu leeren Worthülsen. Die Konzeptschreiber haben bereits all ihre Kraft in die Tinte gesteckt und meinen, jetzt seien andere mal dran. Und die anderen, die sind viel zu viel mit sich und anderem beschäftigt, als dass sie sich auch noch mit dem anderen der anderen beschäftigen könnten. So bleibt es oft dabei, dass wir uns gegenseitig sagen, was wir nicht alles tun könnten, damit die Welt ein kleines Fitzelchen besser wird.

Das bringt aber nichts! „Kinder des Lichts“ müssen selbst auch leuchten, nicht nur in dem, was sie reden, sondern auch in dem, was sie tun. Es gibt nämlich nichts Gutes, außer man tut es! Und dieses „man“, bist Du Mann oder Frau! Du, Kind des Lichts!

Auf los geht's los! Nicht länger Trübsinn blasen, sondern

Lichtreklame machen! Für Gott und Jesus Christus, und damit auch ein bisschen für die Kirche. Ausnahmsweise mal nicht mit viel heißer Luft die Liebe an den Himmel malen, sondern ihr hier auf Erden Hand und Fuß geben.

Mach's wie Gott, werde Mensch und pack an! Eine echte ZuMUTung, denn Gott macht uns Mut, so zu sein!



Dekan Dietmar Zoller, Bad Bergzabern

Gebet

*Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen,
gib mir den Mut zum ersten Schritt.
Lass mich auf deine Brücken trauen,
und wenn ich gehe, geh Du mit.
Ich möchte gerne Brücken bauen,
wo alle tiefe Gräben sehn.
Ich möchte hinter Zäune schauen
und über hohe Mauern gehn.
Ich möchte gern dort Hände reichen,
wo jemand harte Fäuste ballt.
Ich suche unablässig Zeichen
des Friedens zwischen Jung und Alt.
Ich möchte nicht zum Mond gelangen,
jedoch zu meines Feindes Tür.
Ich möchte keinen Streit anfangen;
ob Friede wird, liegt auch an mir.*

Kurt Rommel

Passionsandacht

in der Woche nach Okuli

Nachdem er ein letztes Mal mit seinen Jüngern gegessen hat, geht Jesus mit ihnen an einen Ort namens Gethsemane.

Alle haben sie ihm versichert, ihn unter keinen Umständen zu verlassen – lieber wollen sie mit ihm sterben, als sich von ihm loszusagen.

Die Zeit wird knapp. Nicht lange, dann wird Jesus verhaftet werden. „*Setzt euch hierher, bis ich gebetet habe*“, sagt er zu seinen Begleitern. Drei von ihnen – Petrus, Jakobus und Johannes, nimmt er mit. Sie werden Zeuge, wie Jesus vor der Auslieferung an die, die ihn beseitigen wollen, zutiefst erschrickt und beginnt sich zu fürchten.

Die große Anfechtung ist gekommen und Jesus ist wirklich der Verzweiflung nahe angesichts dessen, was er auf sich zukommen sieht. Er ist „zu Tode betrübt“. Nein, so spricht keiner der Helden, die wir kennen. Und er sagt das zu seinen Vertrauten, nicht Gott. Er möchte sie in seiner Nähe und jetzt ganz wach haben. Ein wenig abseits fällt er dann auf die Erde nieder und betet, dass die gekommene Stunde an

Lied: EG 76

Erste Lesung: Philipper 2,6-11

Zweite Lesung: Markus 14,26-52

Andachtslied: EG 75, 1-2

ihm vorübergehe, und er den Leidenskelch nicht trinken müsse.

Wer hätte im entferntesten gedacht, dass er, ausgerechnet er, betrübt sein und zitternd Gott bitten würde verschont zu werden? Was sieht Jesus auf sich zukommen? Leiden, Sterben, Tod? Ja, das auch. Verrat, Hohn und Spott? Ja, das auch. Aber das ist es nicht, was ihn an den Rand der Verzweiflung treibt. Er sieht etwas viel Schlimmeres, ja das Schlimmste auf sich zukommen. Er sieht kommen, dass Gott ihn verlässt. Ob seine Jünger zu ihm halten werden, das scheint hier noch in Frage zu stehen. Die Haltlosen aber wird Gott nicht länger aufhalten. Er will sogar, dass sie gegen ihn, der ihm aus freien Stücken treu sein wollte und treu war, todbringend nun zum Zug kommen. Bis zu seinem letzten Augenblick wird er sie über sich triumphieren sehen, ohne Aussicht auf Erfolg auslöffeln dürfen, was sie ihm eingebrockt haben, und bei alledem,

Gott nicht für, sondern ganz und gar gegen sich haben. Und davor graut es ihm. Dieses Entsetzliche, das sein Vater ihm angetan, zugunsten seiner Feinde an ihm und mit ihm vernichtet haben will, ist nicht wie ein Schicksal über ihn verhängt. Jesus ist kein Werkzeug. Wäre er nur ein seelenloses Werkzeug, so wäre sein Einverständnis nicht nötig, und er bräuchte dann auch weder zu wachen noch zu beten.

Er betet aber so, dass er sich dem Willen seines Vaters, vor dem er sich zu Recht entsetzt, vorbehaltlos hingibt: *„Aber nicht, was ich will, sondern was du willst!“*

Mit der Bitte um Verschonung rebelliert er nicht gegen Gott. Indem er sich sehenden Auges in Gottes Hand gibt und zu dessen ihm so furchtbar zugemuteten Nein nicht Nein, sondern Ja sagt, wenn es denn Gottes Wille ist, bereits Ja gesagt hat, besteht er die Anfechtung. Nur so ist sein Gebet, das ohne Antwort bleibt, erhört.

Darauf kommt er und findet die Jünger - drei Schlafmützen im Garten. Sie sollen - um der Schwäche des Fleisches willen -

wachen und beten, dass sie nicht selbst der Verzweiflung verfallen! Denn davon, was da auf ihn zukommt und ihm so sehr zusetzt, sind sie als seine Jünger mitbetroffen. Es lässt sich nicht vermeiden, wenn sie seine Jünger sind.

So wacht die Kirche! Ihre Helden sind nicht imstande, jener furchtbar hereinbrechenden Nacht entgegen, in ihr Gott entgegen zu sehen, geschweige zu beten. Sie verschlafen ihre Anfechtung, statt sie zu bestehen. Was wissen sie von den Leiden ihres Herrn, den sie nicht verlassen wollten? *„Und sie wussten nicht, was sie ihm antworten sollten.“* Sie wissen, dass sie darauf keine Antwort haben. Sie wissen, dass er kommen und sie wieder und wieder wecken muss, damit sie seine Jünger sein können.

„Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) Mit diesem Ruf ist Jesus zu Anfang aufgebrochen. Sie kommt nun nah

herbei, und zwar, indem sich sein Auslieferer naht.

Pfr. Holger Müller, Barbelroth



Sonntag Laetare

14. März 2021

„Wir wollen Jesus sehen“, ist der Wunsch einiger Griechen, die in Jerusalem beim Passah-Fest sind. Und auch ich habe mir das schon manches Mal gewünscht – Jesus zu sehen, ihn hautnah und live zu erleben. Dann wäre das mit dem Glauben doch viel einfacher. Oder etwa nicht?

Wie wäre das wohl gewesen, wenn ich ihm vor 2000 Jahren begegnet wäre? Ob ich ihn erkannt hätte als Gottes Sohn? Ob ich ihn und seine Freunde in mein Haus aufgenommen und für ein oder zwei Nächte beherbergt hätte? Ob ich mich ihm sogar angeschlossen hätte? Oder wäre ich achtlos an ihm vorbeigegangen – schließlich gab es zur damaligen Zeit noch andere Wanderprediger und Heiler, die auf Aufmerksamkeit aus waren. Vielleicht hätte ich ihn sogar als Spinner belächelt? Ein Fake-Christus sozusagen.

„Wir wollen Jesus sehen.“ Was treibt die Fest-Besucher an? Sind

Psalm: Psalm 84 (EG 745)

Schriftlesung: Jesaja 60,10-14

Lied der Woche: EG 398

Andachtswort: Johannes 12,20-24

Andachtslied: EG 98

sie Schaulustige oder Suchende? Sind sie neugierig auf den Held des Tages, der Lazarus aus dem Tod erweckt haben soll und gerade erst unter Jubelrufen in Jerusalem eingezogen ist? Was auch immer sie bewegt – die Antwort Jesu ist recht seltsam. Da kommt kein Ja oder Nein, sondern ein Verweis auf sein Sterben:

Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

„Wir wollen Jesus sehen.“ Doch Jesus macht ihnen deutlich:

Was sie von ihm sehen – Jesus der lehrt, Jesus der predigt, Jesus der heilt, Jesus der in Jerusalem begeistert bejubelt wird – all das reicht nicht, um zu erkennen, wer Jesus ist. Das wird erst deutlich von

seinem Sterben und seiner Auferstehung her.

Das Weizenkorn stirbt, um neue Frucht zu bringen, erinnert uns Jesus. Und mit diesem Bild zeigt er uns einen Weg wie wir seinen Tod verstehen können.

Mit dem Tod tun wir uns oft schwer. „Sterben“ und „Frucht bringen“ – für uns ist es kaum vorstellbar, beides zusammen zu denken. In der Logik dieser Welt liegen sie vielmehr meilenweit auseinander. Doch machen wir auch die Erfahrung: Wenn etwas zu Ende geht, ist da die Chance auf einen Neuanfang. Wo sich eine Tür schließt, tut sich eine andere auf.



Sterben oder Vergehen, damit etwas neu werden kann. Das ist ein anderer Blick auf den Tod. Da bekommt der Tod sogar einen Sinn.

Jesus lebt aus dem Vertrauen in Gott heraus und er stirbt auch aus dem Vertrauen in Gott. Dieses Vertrauen ist ein Loslassen und sich völliges Hingeben an Gott. Jesus überlässt sich Gott und erwartet alles von ihm. Und so wird er verherrlicht, das heißt: Gott ruft ihn aus dem Tod und holt ihn zu sich. Sein Sterben bringt viel Frucht, denn seine Geschichte mit uns Menschen geht weiter....

Pfr'in Angela Fabian, Bad Bergzabern

Gebet

Ewiger Gott.

*wie schwer ist es für uns, zu begreifen,
dass im Tod ein neuer Anfang steckt;*

dass etwas vergehen muss, damit Neues werden kann.

Und doch ist Jesus diesen Weg gegangen – im Vertrauen auf Dich.

*Lass uns daraus Kraft schöpfen für schwierige Wegstrecken
und uns immer wieder Hoffnung schöpfen.*

Erhelle mit Deinem Licht die Schatten unseres Lebens.

Das bitten wir durch Jesus Christus.

Passionsandacht in der Woche nach Laetare

Mitten in der Nacht tritt im Palast des großen Vorsitzenden der Hohe Rat zusammen, bestehend aus Oberpriestern, Ältesten und Schriftgelehrten, um Jesus zu überführen. Ihre Anklagebegründung muss hieb- und stichfest sein, ehe sie ihn Pilatus überstellen. Das aber erweist sich als schwierig. So leicht findet man keine Zeugenaussagen, um Jesus „zu Tode zu bringen.“ Es finden sich erschreckend viele, die falsche Angaben über ihn machen. Doch was fängt man damit an, wenn sie nicht einmal in ihrer Falschheit übereinstimmen? Sie sind wertlos.

In einem einzigen Punkt werden die gegen Jesus erhobenen falschen Anschuldigungen konkret. Einige sind aufgestanden und haben behauptet: *„Wir haben gehört, dass er gesagt hat: Ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in drei Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist.“*

Der Evangelist bezeichnet den gegen Jesus erhobenen Vorwurf im Ganzen als eine erlogene Behauptung, so dass

Lied: EG 88

Erste Lesung: Philipper 2,6-11

Zweite Lesung: Markus 14,53-65

Andachtslied: EG 75, 1-2

man ihm nicht mehr entnehmen kann als die vage Andeutung, Jesus habe einen Terroranschlag gegen den Tempel geplant, um in einem gewaltigen dreitägigen Kraftakt einen anderen an dessen Stelle zu setzen. Der Führung am Jerusalemer Tempel muss das bedrohlich erscheinen, und das sollte es wohl auch.

Jetzt erst tritt der Hohepriester dem Beschuldigten persönlich entgegen, um ihn zu dem eben vorgetragenen Vorwurf zu befragen. Doch der äußert sich nicht dazu, so dass sich hier keine Eindeutigkeit gewinnen lässt.

Der Hohepriester kommt zur Person. Er nimmt einen ihm zu Ohren gekommenen Bekenntnissatz auf und versieht ihn mit einem Fragezeichen: *„Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten?“* Nachdem Jesus diese eine Frage bejaht hat, läuft alles weitere wie geschmiert. Denn wer seine Hände gegen Gott ausstreckt, sich gottgleiche Stellung oder Würde

anmaßt, sich göttliche Kräfte zuschreibt, ein solcher Mensch ist des Todes schuldig.

In dieser Geschichte geht es nicht um das im Fall Jesu so unglaublich gehandhabte jüdische Prozessrecht. Es geht nicht um eine pauschale Verunglimpfung der Vertreter des Hohen Rates, als ob wir denken sollten, was für Schurken da am Werks waren! Es geht nicht einmal um die Frage, ob Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist. Er ist es ja wirklich! Das ist die absurde Situation, von der der Evangelist erzählen muss: Gottes Sohn (und damit Gott selbst) auf der Anklagebank. Der König Israels als Angeklagter vor dem Hohen Rat. Der wird vorgeführt, unmittelbar auf das Passamahl, dem wird in völlig vertauschten Rollen der Prozess gemacht.

Es ist klar, dass dieses feindselige Unternehmen der Repräsentanten Israels, ihres Herren Herr zu werden, nur im Dunkeln und nicht am hellichten Tag stattfinden kann. Da kommt heraus, dass der ganze religiöse Betrieb, aus nichts anderem besteht, als ihrem Gepriesenen aus

dem Wege zu gehen, schlimmer noch, ihn unter Berufung auf sein Gesetz aus dem Weg zu räumen.

Wie wird er gehört? Was wird über ihn geredet? Wie rasch man doch mit ihm fertig ist, da man sich zum Beispiel dringend mit Tempelbau und Liturgiereform, mit der eigenen Präsenz in der Öffentlichkeit oder einmal mehr mit sich selbst zu beschäftigen hat. Jeder sollte sich fragen, was er als Gottes Wort hört, wie es ihn trifft, und was er dazu zu bemerken hat! Wer denkt daran, mit der Gnade Gottes, die alle Morgen frisch und neu ist, fröhlich anzufangen? Wir unterlassen es. So steht das Urteil über ihn von vornherein fest. So wird er unter die Verbrecher getan und gemeiner behandelt als jeder andere. Er sitzt auf der Anklagebank, hört sich die falschen Anschuldigungen derer an, die ihn schon verurteilt haben, noch ehe sie den Mund geöffnet haben, und schweigt. Mehr als „*Ich bin's*“ hat er nicht zu sagen. Das ist seine Rechtfertigung. Ja, ich bin es, ich bin hier mitten unter euch.

Pfr. Holger Müller, Barbelroth



Sonntag Judika

21. März 2021

Am heutigen Sonntag steht ein Mensch im Mittelpunkt, der beispielhaft durch großes Leiden geht und am Ende in Gott seinen Trost und sein Ziel findet. Hiob ist ein Rebell, weil er die bisherigen Vorstellungen von Gott in Frage stellt, ja Gott selbst in Frage stellt und sich gegen alle religiösen Rechthabereien behauptet und sich selbst - und damit Gott - treu bleibt. Zugleich ist er ein vorbildlich frommer Mensch - aus demselben Grund, warum er ein Rebell ist. Hiob gibt Gott nicht auf, obgleich er in übergroßes, eigentlich nicht auszuhaltendes Leiden gerät. Und Gott gibt Hiob nicht auf, obgleich er von Hiob bis ins Mark angegriffen und in Frage gestellt wird. Am Ende finden sich beide, indem sie sie selbst bleiben. Gott bleibt Gott und Hiob bleibt Hiob.

Das Besondere und Eindrückliche an Hiob ist, dass er sich von nichts von seiner Frage und seinem Anliegen, das er an Gott hat, abbringen lässt. Nicht von seinen Freunden, die ihn beschwichtigen wollen, nicht von Schuld-zuweisungen, und nicht von Vorwürfen, er sei undankbar oder er überhebe sich gegen Gott. Hiob beharrt

Psalm: aus Psalm 43 (EG 728)

Schriftlesung: Markus 10,35-45

Lied der Woche: EG 97

Andachtswort: Hiob 19,19-27

Andachtslied: EG 96

darauf, dass Gott ihm auf seine Frage nach der Gerechtigkeit antwortet. Hiob trifft übergroßes Leiden und er ist zugleich der vorbildliche fromme Mensch - wie kann das zusammengehen vor einem Gott, der als gerecht geglaubt und als gerecht gepriesen wird? Entweder ist Gott gerecht und dann dürfte Hiob nicht leiden - oder Gott ist ungerecht und schickt ungerechtes Leiden auf Hiob. Beides aber ist für den Glauben Hiobs unmöglich. Er bekommt beides nicht zusammen.

Hier, in unseren Versen, spricht er sein Elend drastisch aus. Die mich lieben, haben sich gegen mich gewandt. Ich habe nur noch mein nacktes Leben. Von allen verraten. Alles verloren. Nackt bis auf die bloße Haut. So fühlt sich Hiob. Zugleich gibt er den Kontakt zu Gott nie auf. Das wäre ja naheliegend: Wenn Gott so mit mir umgeht, wenn er mich solchem ungerechten Leiden überlässt, dann sage ich ihm ab, dann ist das kein Gott,

der mir hilft und gut für mich ist. Aber Hiob gibt Gott nicht auf. Etwas in ihm weiß, dass jeder Kampf um Gott und mit Gott es wert ist, gekämpft zu werden. Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Ich werde Gott sehen. Dieses Wissen und diesen Glauben hat Hiob und deshalb beharrt er darauf, eine Antwort von Gott zu bekommen. Die Antwort Gottes ist, dass Gott sich immer nur so weit zeigt, wie er will, und manchmal auch gar nicht zeigt. Hiob akzeptiert das Geheimnis, das Gott ist. Für manche Menschen ist das eine unbefriedigende Antwort und sie sehen darin die Schwäche des Hiobbuches.



Für mich ist es die Stärke dieses Buches und für mich ist auch die Stärke und Größe Gottes, dass er ein Geheimnis ist und bleibt. Hiob kommt dem Geheimnis, das Gott ist, durch seine Wahrhaftigkeit auf die Spur und findet durch seine Wahrhaftigkeit zu einem Glauben, der auch in das Geheimnis Gottes einstimmen kann. Die Wahrhaftigkeit Hiobs ist für mich ein großes Vorbild und gibt mir selbst die Kraft zu Wahrhaftigkeit, weil ich an Hiob lernen kann, dass sie Gott führt und zu einem tiefen, reichen Glauben.

Pfr. Christoph Bevier, Pfalzkrlinikum

Gebet

*Herr Jesus Christus, wir wenden uns an Dich voller Vertrauen,
dass Du uns siehst und bei uns bist,
und wir bitten dich, dass Du uns annimmst und uns würdigst.*

*Wir fühlen uns getröstet und gestärkt durch Deine Nähe.
Wir kommen mit allem zu Dir, was uns bewegt und was uns ausmacht, unserer
Unsicherheit, unserer Sehnsucht, unserer Angst, unserer Schuld. Vergib
uns, erbaue uns, belebe uns.*

*Hilf uns zur Treue zu uns selbst und zu Treue zu Dir.
Hilf uns, dass wir wahrhaftig leben.*

Passionsandacht in der Woche nach Judika

Petrus hat es gewagt in den Bezirk des Hohenpriesters vorzudringen, um zu sehen, wie die Sache ausgehen würde. Während Jesus im Innern des Hause verhört und misshandelt wird, ereilt Petrus draußen sein Schicksal.

Eine Magd spricht ihn auf seine Zugehörigkeit zu Jesus an. Petrus versucht es mit einem Klassiker der schlechten Ausreden: Verständigungsschwierigkeiten - nein, er weiß nicht, wovon die Rede ist. Doch die Magd ist hartnäckig und hakt nochmal nach. Da wird ihm der Boden zu heiß und er verlässt den Innenhof. Doch auch draußen im Vorhof wird er gesehen und erkannt: *„Wahrhaftig, du bist einer von denen; denn du bist auch ein Galiläer.“*

Wissen es denn alle hier? Egal, woher sie es wissen. Petrus bestreitet es in aller Form und fügt sein Ehrenwort hinzu, dass er jenen Menschen - wie war sein Name? - nicht kennt. Er beginnt gewaltig zu fluchen, sich selbst zu verfluchen, und wiederum zu schwören, seine Stimme bekommt einen verächtlichen Klang: *„Ich kenne den Menschen nicht!“*

Lied: EG 90

Erste Lesung: Philipper 2,6-11

Zweite Lesung: Markus 14,66-72

Andachtslied: EG 75

Im selben Moment kräht irgendwo ein Hahn, schon zum zweiten mal. Der erinnert Petrus an Jesu Worte und wohl auch an seine eigenen. Da kommen ihm die Tränen: er hat das Gegenteil davon getan, was er tun und für Jesus sein wollte, ja er hat noch mehr getan, als nötig war. Sein Treueversprechen - *„Auch wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen!“* - ist in seinem Mund zur eidlichen Absage geworden.

Petrus kann man verstehen - besser als Judas Iskariot. Natürlich mahnt die Behauptung der Magd zur Vorsicht. Petrus weiß, dass er sich im Hof des Hohenpriesters befindet, der Gefangene machen und wohl auch foltern lassen kann. Die Magd, die ihn anspricht, steht nicht allein auf dem Hof. Nur Idioten fordern ihr Schicksal heraus.

Ohne Frage, Petrus hat Angst. Und was noch schlimmer ist, er macht sich Angst. Von den Reaktionen der anderen

will er nichts wissen. Er ahnt sie im Voraus, und er ahnt nichts Gutes.

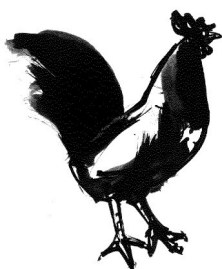
Von sich aus kommt er nicht auf die Idee, seinen Mund aufzutun und sich nach seinem galiläischen Freund zu erkundigen. Da ist er klein. Richtig groß wird er erst im Abstreiten. Doch ein simpler Hahnenschrei kommt allen Versuchen, sich etwas vorzulügen, zuvor. Wer könnte ihn trösten? Die anderen, die weg geblieben sind und sich nicht so weit vorgewagt haben wie er? Wer könnte ihn verstehen in seinem Elend? Er versteht ja selber nicht, was aus ihm und seinem Ehrenwort geworden ist.

Was hätte Petrus tun sollen? Er hätte besser auf seinen Herrn gehört. Akzeptieren sollen, dass er, Petrus, ihm in das Gericht, das über ihn hereinbricht, nicht folgen kann. Hätte er es angenommen, wäre er ihm treu geblieben. Er aber wird von seiner (zu) hohen Meinung von sich selbst getrieben, er muss seine eigene Treue aufrichten, seine vermeintliche, und, als man ihn der Zugehörigkeit zu ihm bezichtigt, alles zurücknehmen, wovon er, sich selbst

überschätzend, groß geredet hat. Da bekommt er sich zu Gesicht.

Jesus und Petrus: Beide kommen in eine ähnlich prekäre Lage, Jesus voran, der Jünger hinterher. Petrus bei den Dienern draußen, Jesus bei den Herren. Beide sind auf sich gestellt und den anderen zumindest zahlenmäßig unterlegen. Jesus ist es recht, Petrus weniger. Ihm bleibt verborgen, was drinnen vor sich geht. Jesus wird dort mit vielen Lügenzeugen und schiefen Anklagen konfrontiert, Petrus draußen mit der Wahrheit der guten Beobachter.

Jesus schweigt zu allen Lügen, Petrus leugnet die Wahrheit vor allen. Jesus verzichtet auf seine Macht, Petrus müht sich, seinen Hals zu retten. Jesus wird beschworen, die Wahrheit zu sagen, ob er der Christus, der Sohn Gottes sei, Petrus schwört: „*Ich kenne den Menschen nicht!*“ Jesus offenbart sich, Petrus versucht sich zurückzuziehen und offenbart sich auf diese Weise. Jesus wird verurteilt, Petrus verflucht sich. Jesus wurde misshandelt, Petrus entkommt. Jesus gibt keinen Ton von sich, Petrus weint.



Pfr. Holger Müller, Barbelroth

Sonntag Palmarum

28. März 2021

„Du Opfer“, war lange die Beleidigung schlechthin. Du Opfer bist schwach, hilflos und gehörst nicht dazu. Wer will das sein? Keiner!

Tut uns deshalb die Situation gerade so weh? Wir müssen verzichten, können wenig tun, außer zu Hause bleiben. Wir opfern viel - Veranstaltungen, Reisen oder Familientreffen. Und manche fühlen sich geopfert, wenn Friseure, Sporthallen oder Theater im Lockdown wieder mal zu bleiben. *Kann man doch erwarten, oder?* Treten andere nach, weil es sie nicht betrifft. Sonst heißt es schnell verquer: Warum soll ich Opfer bringen, auf Freiheit und Bequemlichkeit verzichten? Für Kinder, Alte, Kranke, die andern?

Opfer sein tut weh! Dem, der sich dazu gemacht fühlt, dem der was opfert und der Gesellschaft - die aufgetrennt wird, in die einen und die andern. Kann man nix machen, oder? Das Leben ist halt ein Kreuz.

Psalm: aus Philipper 2 (EG 789)

Schriftlesung: Johannes 12,12-19

Lied der Woche: EG 91

Andachtswort: Hebr. 11,1-2; 12,1-2

Andachtslied: EG 665

So wie Jesus eins tragen wird. Am Kreuz wollen ihn die „Regierigen“ loswerden. Seine Freunde verraten Jesus, um nicht selbst Opfer zu werden. Und die an Palmsonntag jubelnde Menge spottet gleich drauf: „*Jesus, Du Opfer!*“ Stimmt das nicht auch?

Lasst uns laufen mit Geduld ... und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens. - Schau genau hin, ermutigt der Hebräerbrief! Jesus ist ein Opfer, ja, freiwillig! Er trägt sein Kreuz nicht aufgezwungen, sondern weil er von Herzen muss! Ein Opfer aus Liebe. Oder ein Opfer für die Liebe?

Jesus hätte abhauen können, Straßenkämpfe anzetteln oder Paläste stürmen. Dann hätte er aber alles verraten, was ihm lieb ist. Wenn Liebe, dann immer. Wenn Liebe, dann ohne Zwang und Gewalt, frei! Jesus opfert sich aus

Liebe für die Liebe, weil er die nicht zu opfern bereit ist! Was Jesus uns da schenkt?

Eine ermutigende Einsicht: Mein Leben als Christ, *Glaube „in Vollendung“* ist eine Frage der Haltung! Wer liebt, ist bereit, **etwas**



das wissen. Die verzichten konnten, Einschränkungen geduldig mitgetragen haben. Weil es anderen gut tut, uns am Ende allen hilft. Viele tun genau das. Aus Überzeugung, aus Liebe. Opfer darf man

zu opfern, nicht jemanden! Ist bereit, Opfer zu bringen, nicht weil man muss, sondern will, frei aus Liebe die anderen gut tut. Niemand hat Anrecht, dass andere Opfer bringen, aber jeder das herzliche Recht sich selbst für andere einzubringen.

Und ich habe in den letzten Monaten viele Menschen erlebt, die

nicht verlangen, nur bringen. Opfer aus Liebe für die Liebe sind keine Schande, sondern ein Gewinn. Nicht immer gleich, aber bald. Ich sehe das vielleicht nicht immer ein. Aber wenn ich Jesus sehe, ahne ich, was aus Opfern der Liebe werden kann. Bei Gott, zu Ostern, sogar neues Leben für alle.

Pfr. Henning Lang, Minfeld

Gebet

*Gott, umjubelt wie ein Held und dann fallengelassen.
stürmisch gefeiert wie ein Star und dann verstoßen -
so geht Jesus, seinen, Deinen Weg.*

Du setzt dich nicht mit Gewalt durch.

*Du setzt dich für uns Menschen ein, und du setzt Dich uns aus,
bedingungslos bis zum Kreuz.*

Da sehen wir, Deine Liebe zu uns steht fest!

Auch da wo wir sie nicht erwidern.

*Lass uns still werden vor Dir, Deine Liebe uns anrühren und
Frieden empfangen, den Du gibst.*

Passionsandacht in der Karwoche

Die Ankläger Jesu haben sich durchgesetzt. Das Urteil ist gesprochen, Pilatus hat nachgegeben. Nach der Verhöhnung des Judenkönigs durch die Soldaten wird Jesus von diesen zur Kreuzigung hinausgeführt.

Anfang und Schluss der Kreuzigungserzählung des Evangelisten Markus entsprechen einander. Mehrere Frauen, werden mit Namen genannt, sehen schweigend von fern zu. Sie stammen aus Galiläa und sind Jesus gefolgt. Von seinen Jüngern hingegen fehlt jede Spur. Aus der Ferne stammt auch der Jude Simon von Kyrene mit seinen beiden ebenfalls mit Namen genannten Söhnen. Kyrene war die Hauptstadt der griechischen Kolonie Kyrenaika in Libyen. Das Passafest, das viele Pilger nach Jerusalem geführt hat, kümmert Simon wenig. Er kommt gerade vom Feld und wird wie zufällig Zeuge eines anderen Pilgergangs. Er wird sogar ein unfreiwillig Beteiligter daran. Man zwingt ihn, Jesu Kreuz (wahrscheinlich den Querbalken) zu tragen. Doch ein Nichtjude, ein römischer Hauptmann wird es als erster bekennen: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn

Lied: EG 76

Erste Lesung: Philipper 2,6-11

Zweite Lesung: Markus 15,1-41

Andachtslied: EG 75

gewesen!“ Auf dem Weg zur Stadt und aus dem Leben hinaus werden die Nahen die Fernen und die Fernen die Nahen.

Die Erzählung strotzt geradezu von Anspielungen auf alttestamentliche Texte. In dieser Hinrichtung geschieht, was angekündigt war, und was Jesus selbst angekündigt hat. Es geschieht nichts, was nicht hätte so kommen müssen. Der Wille Gottes geschieht: Gottes Sohn muß hinaus vor die heilige Stadt, hin zu dem unreinen, verfluchten Ort. Nach Psalm 22 müssen nun seine Kleider verteilt werden, indem das Los darüber geworfen wird. Nach Jesaja 53 muss er seinen Platz unter Verbrechern einnehmen. Nach Psalm 22, Jesaja 37 und Jeremia 18 müssen die Vorübergehenden ihn verhöhnen und die Köpfe über ihn schütteln. Das geschieht, das erfüllt sich nun. Nach Sprüche 31 hatte ein Todeskandidat das Recht, vor seiner Hinrichtung ein Rauschmittel zu verlangen. Jesus

verzichtet darauf. Er will sich jetzt weder von Gott noch von seinem Eintreten für jene abbringen und betäuben lassen, nicht einmal durch gutgemeinte, ihm zustehende Hilfe.

Auch die zeitliche Einteilung muss beachtet werden. In der dritten Stunde, morgens gegen Neun, wird Jesus gekreuzigt. Drei Verspottungsszenen schließen sich an. Ab der sechsten Stunde, als die Sonne am höchsten steht, kommt „eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.“ Die Beschimpfungen der Vorübergehenden, das hämische Spotten der führenden Frommen und die Schmähungen der Mitgekreuzigten werden von der Finsternis abgelöst. Sie gehen in ihr auf, sie gehen in ihr unter, und zwar im ganzen Land! Nicht mit Jesu Tod wird es finster, im Gegenteil, in seiner Todes-stunde wird die Finsternis zerrissen!

Ist es nicht seltsam, dass es sich bei Jesu einzigem Wort in der Kreuzigungserzählung, bei diesem überhaupt letzten

Wort des irdischen Jesus eben nicht um einen unartikulierten Verzweiflungsschrei, sondern um einen Bibelvers, um das Gebet des Gekreuzigten handelt? In höchster Todesnot schreit Jesus zu Gott! In seiner Einsamkeit hält er an Gott, der ihn dem Tode preisgibt, fragend und schreiend fest!

Wie bei seinem Gebet im Garten Gethsemane erfolgt auch hier keine Antwort. Gottes Antwort liegt jenseits seines Schreis. Sie liegt aber nicht irgendwo und außerhalb, sondern so nahe, als läge sie bereits darin.

Dieser Mensch, aus dessen Mund man rebellische Reden zu hören bekommen hat und dem selbst der Sturm und die See gehorcht haben, dieser seiner Herkunft nach gar nicht außergewöhnliche Mensch; dieser Mensch, der ihnen zuletzt hilflos ausgeliefert war und unter ihrer auch nicht eben

außergewöhnlichen Regie, von Gott und aller Welt verlassen, schreiend stirbt - Gottes geliebter Sohn.

Pfr. Holger Müller, Barbelroth



Gründonnerstag

01. April 2021

Essen ist eines der elementarsten Bedürfnisse des Menschen. Das spüren wir leibhaftig mehrmals an jedem Tag. Und gemeinsam schmeckt Essen noch viel besser! Vorausgesetzt, es ist genug zu essen da. Sonst würde sich automatisch der „Futterneid“ bemerkbar machen. Das ist im Moment in Deutschland aber nicht das Problem. Zu Essen haben wir genug, mit der Gemeinschaft ist das schon etwas problematischer.

Rund 17,6 Millionen Menschen in Deutschland lebten 2019 alleine in ihrer Wohnung, das entspricht circa 42% aller Haushalte. Tendenz immer noch steigend. Und viele davon leben nicht nur alleine, sie fühlen sich auch entsprechend einsam.

Da will Mann und Frau doch manchmal auch raus und Gemeinschaft mit anderen halten und genießen. Für viele ist das Abendmahl überhaupt, aber besonders an Gründonnerstag, eine wichtige Gemeinschaftserfahrung:

Psalm: Psalm 111 (EG 764)

Schriftlesung: 1. Korinther 10,16-17

Lied des Tages: EG 223

Andachtswort: Matthäus 26,17-30

Gemeinschaft mit Gott und Menschen zu haben. Die letzte „Brotmahlzeit“ Jesu mit seinen Jüngern wird zum ersten Abendmahl. Sich an diese Henkersmahlzeit Jesu erinnern; das bewegt viele Christen am Abend des Gründonnerstag in die Kirchen.

Doch in Corona-Zeiten wird uns selbst das Abendmahl genommen. Gemeinschaft mit anderen wird sowieso schon seit längerem eingeschränkt, nun ist auch das Abendmahl verboten, da die Maske während des Gottesdienstes nicht abgenommen werden darf. (Stand Januar 2021). Wenn der Gründonnerstag nicht schon „Heultag“ (von groanan: greinen, weinen) heißen würde, man müsste ihn ab Corona wirklich so nennen. Es darf heute wirklich geheult werden, es ist ja auch zum heulen. Viele Menschen denken und sagen: „Heulen nützt nichts, also Augen zu

und durch!“ Heulen nützt sehr wohl etwas.

Es verändert vielleicht nicht die äußeren Gegebenheiten, aber es verändert die innere Haltung. Wenn Ihnen nach Greinen zumute ist, lassen Sie ruhig die Tränen fließen.

Sie merken daran, daß Ihre Gefühle noch funktionieren. Und dennoch bleiben wir beim Heulen nicht stehen.

Lied zur Andacht

Ich bin das Brot, lade euch ein.

So soll es sein, so soll es sein!

Brot lindert Not, brecht es entzwei.

So soll es sein, so soll es sein!

Refr.: Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

Ich bin die Quelle, schenk mich im Wein.

So soll es sein, so soll es sein!

Schöpft aus der Fülle, schenkt allen ein.

So soll es sein, so soll es sein!

Nehmt hin das Brot, trinkt von dem Wein.

So soll es sein, so soll es sein!

Wenn ihr das tut, will ich bei euch sein.

So soll es sein, so soll es sein!

.Clemens Bittlinger

(Wo wir dich loben Plus 155)

Wir Christen sind nicht allein, wir trösten uns gegenseitig mit der frohen Botschaft, dass Christus unsere Tränen sieht und sich unserer annimmt. Dieser Glaube hilft auch in die „Nacht, da er verraten ward“, in den dunklen Karfreitag oder überhaupt durch karge Zeiten zu gehen!

*Diakon Rainer Brunck,
Bad Bergzabern*

Gebet

Jesus Christus, Brot des Lebens bist Du.

Stille Du unseren Hunger nach Leben.

Du lädst uns ein an Deinen Tisch.

Du teilst Dich selbst aus,

damit wir leben und die Zukunft gestalten können.

Du siehst unsere Tränen und schenkst Trost.

Dir vertrauen wir uns an –

an diesem Abend, in dieser Nacht, mit unserem Leben.

Karfreitag

02. April 2021

Wenn Sie die Verse aus Jesaja lesen, haben Sie eventuell eine Bibel mit Überschriften in der Hand. In meiner steht da oben drüber:

Das Gottesknechtslied.

Der Jesaja hat es nicht erfunden. Er ist Prophet. Propheten sagen an, was später - in der Zukunft - passieren wird. Das ist was anderes als die Rede der Mutter: „Wenn Du nicht lernst, wird das morgen nichts mit der Mathearbeit!“ Ein Prophet sagt nicht seine Ideen und Meinung, sondern das weiter, was Gott ihm aufgetragen hat und was in der Zukunft passieren wird. Deswegen wurden viele Propheten von ihren Zeitgenossen oft nicht ernst genommen. Das gilt auch für die Verse aus Jesaja: *„Siehe meinem Knecht wird's gelingen...“*

Der Knecht ist das Kind! Das versteht man in der Pfalz ganz gut, wo es noch gar nicht lange her ist, dass man Kinder mit „Knecht“ angesprochen hat. Dieser Knecht wird hässlich sein, verachtet werden, man wird das Gesicht von ihm abwenden, er wird gefoltert werden, sich aber

Psalm: aus Psalm 22 (EG 710)

Schriftlesung: Johannes 19,16-30

Lied des Tages: EG 85

Andachtswort: Jesaja 52,13-53,12

Andachtslied: EG 97

nicht wehren. Sogar Gott selbst wendet sich von ihm ab. Natürlich haben sich die Zeitgenossen des Jesaja geärgert: Das kann nie und nimmer Gott oder sein Kind sein!! Gott ist nämlich herrlich, erhaben, mächtig und kraftvoll! Wir heute leben mit der Gnade später geboren zu sein. Wir wissen, dass alles Aufgeschriebene wahr geworden ist: Jesus - der Sohn Gottes - wurde ausgelacht, gequält, hatte unendliche Schmerzen und ist am Kreuz gestorben, hässlich und würdelos, wie ein Schwerverbrecher. Und der Prophet sagte sogar voraus, warum das alles passieren würde: Um uns die Sünde wegzutragen, anstelle von uns die Strafe zu ertragen und uns den Frieden zu schenken und uns heil und gesund zu machen. Davon kommt, dass von Jeus als dem „Heiland“ geredet wird.

Die Sätze aus dem Jesajabuch sind alt, aber der Wunsch nach dem

Heilwerden ist modern. Unsere Seelen müssen heil werden. Und das gelingt nicht, solange wir alte Sachen mit uns rumschleppen, von denen wir hoffen, dass sie nie ans Licht



Jesus gelegt wurde, wird da vorausgesagt! Aber das mit dem Grab gehört zum Karsamstag. Bleiben wir am Karfreitag: In vielen Orten wird zur Sterbestunde Jesu die Totenglocke geläutet.

kommen, kleine Diebereien und große Schuld an Kindern, Ehepartnern, Eltern oder anderen Menschen, denen wir im Leben begegnet sind. "Missetat" wird es im Gottesknechtslied genannt. (Jesus selbst nennt es Sünde.) Wer sich schenken lässt, dass Jesus das mit seinem Tod ausgeräumt hat, der wird heil! Der wird erleben, dass Mächtige klein sind, dass Gottes Gerechtigkeit für alle gilt und dass es Viele gibt, die von dieser Gerechtigkeit leben.

Üblicherweise ist das um 15 Uhr, denn so wird die römische Zeitangabe („zur neunten Stunde“) umgerechnet. Ich wünsche Ihnen, dass Sie Zeit Stille und Andacht haben, sich an Jesu Sterben zu erinnern. Vor einem Jahr am Karfreitag gab es keine Gottesdienste in unseren Kirchen! Damals war nichts anderes möglich als mit Glockengeläut an Jesu Sterben zu erinnern.

Pfr. Johannes Berthold, Vorderweidenthal

Ist Ihnen Vers 9 aufgefallen? Sogar das mit dem seltsamen Grab, in das

Gebet

*Herr Jesus Christus, Du hast das Kreuz auf Dich genommen,
bist den Weg nach Golgatha gegangen, um uns Menschen wieder heil zu machen.
Daran will ich mich heute erinnern und mit meinem Gebet unter Deinem Kreuz
stehen, wie ein Johannes oder eine Maria.
Vergib mir, wo ich Menschen Unrecht getan habe und vergib mir,
wo ich Dich missachtet habe. Mache mich heil und neu.*

Andacht zur Grablegung

03. April 2021

Der Karsamstag, der Tag der „Grabesruhe Jesu“, ist ein stiller Tag. Selten wird er in unseren Kirchen begangen. Seit einigen Jahren wird in Oberhausen in der Friedhofskapelle am Abend dieses Tages eine Andacht gehalten — die letzte der Passionsandachten. In ihr wird nicht gepredigt, sondern ausschließlich auf das Wort der Schrift gehört, um es in Lied und Gebet zu bedenken. Die oben genannten und im folgenden wiedergegebenen Texte wollen die Möglichkeit geben das — in der unnatürlichen „Grabesruhe“ unserer Tage zuhause ebenfalls zu tun.

Am Karsamstag denken wir daran, wie der Herr ins Grab gelegt wurde und dass er in das „Reich des Todes“ hinabstieg, um dort den Geistern zu predigen (siehe erste Lesung). Wir ehren die Ruhe des Grabs und erkennen, dass Jesus sterben musste, damit er wirklich all Bereiche unserer Welt erfülle und beherrsche. Es kann uns mit Freude erfüllen, dass Gott sich in Jesus auch den Toten zuwendet.

Erste Lesung: 1. Petrus 3,18-22

Lied: EG 88

Zweite Lesung: Markus 15,42-47

Andachtslied: EG 79

Psalmgebet: aus Psalm 88

Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst,
und er antwortete mir.

Ich schrie aus dem Rachen des Todes,
und du hörtest meine Stimme.

Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer,
dass die Fluten mich umgaben.

Alle deine Wogen und Wellen
gingen über mich, dass ich dachte, ich wäre
von deinen Augen verstoßen, ich würde
deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.

Wasser umgaben mich bis an die Kehle,
die Tiefe umringte mich,

Schilf bedeckte mein Haupt.

Ich sank hinunter zu der Berge Gründen,
der Erde Riegel schlossen sich
hinter mir ewiglich.

Aber du hast mein Leben aus dem
Verderben geführt, Herr, mein Gott!

Als meine Seele in mir verzagte,
gedachte ich an den Herrn,
und mein Gebet kam zu dir
in deinen heiligen Tempel.

Die sich halten an das Nichtige,
verlassen ihre Gnade.

Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen.

Meine Gelübde will ich erfüllen.

Hilfe ist bei dem Herrn.

Worte der Hoffnung: Hesekiel 37

1 Des Herrn Hand kam über mich, und er führte mich hinaus im Geist des Herrn und stellte mich mitten auf ein weites Feld; das lag voller Totengebeine. [...]

3 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden? Und ich sprach: Herr, mein Gott, du weißt es.

4 Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort!

5 So spricht Gott der Herr zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet. [...]

7 Und ich weissagte, wie mir befohlen war. Und siehe, da rauschte es, als ich weissagte, und siehe, es regte sich und die Gebeine rückten zusammen, Gebein zu Gebein.

8 Und ich sah, und siehe, es wuchsen Sehnen und Fleisch darauf und sie wurden mit Haut überzogen; es war aber noch kein Odem in ihnen.. [...]

10 Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam der Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig und stellten sich auf ihre Füße, ein überaus großes Heer.

11 Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus

Israel. Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns.

12 Darum weissage und sprich zu ihnen:

13 [...] ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole.

14 Und ich will meinen Odem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen, und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin. Ich rede es und tue es auch, spricht der Herr.

EG 485

Du Schöpfer aller Wesen,
du Lenker aller Zeit,
die Woche, die gewesen,
kehrt heim zur Ewigkeit.
Wenn jetzt es um uns dunkelt,
sei selber unser Licht,
und wenn das Irrlicht funkelt,
lass uns verirren nicht.
Die Schuld will uns vertreiben,
Herr Christ, vergib sie du.
Lass unsern Glauben bleiben
in deines Todes Ruh.
Dein Kreuzeshand nun segne
die Schar, die kniet vor dir,
und jedem selbst begegne:
»Der Friede sei mit dir.«

Ostersonntag

04. April 2021

Hoffnung füllt den Schrecken

Frühmorgens! Anders geht Ostern nicht! Im ersten Licht des Tages schleppen sich drei Frauen von Trauer leer gebrannt zum Grab Jesu. Dorthin, wo all ihre Hoffnung auf eine bessere Welt und ein liebevolles Miteinander begraben liegt. Sie wissen, wie alle, die bis heute zum Friedhof gehen, dass sie nichts mehr tun können für den Verstorbenen. Doch sie wollen zumindest seinem Leichnam die letzte Ehre erweisen.

Mit den ersten Strahlen der Sonne geht ihnen der Anblick des offenen Grabes durch Mark und Bein. Unglaublich, was sie sehen! Unbegreiflich, was sie hören! Sprach- und fassungslos sehen sie ein leeres Grab und hören der, den sie suchen, sei auferstanden. Das wirkt alles so echt, weil sie nicht in Halleluja-Rufe ausbrechen, sondern für sich nicht sortiert bekommen, wie das in ihre Welt passen soll, in der der Tod mit Macht Leben nimmt und nicht wieder frei gibt.

Psalm: aus Psalm 118 (EG 768)

Schriftlesung: 1. Korinther 15,12-28

Lied des Tages: EG 99

Andachtswort: Matthäus 28,1-15

Andachtslied: EG 115

Etwas von dem Schauer, der diesen Frauen über den Rücken lief, spüren wir bis heute. Kein kaltes Grausen, sondern Hoffnung füllt den Schrecken, weil durch die Trauerschleier des Todes hindurch Unerwartetes geschieht. So wie wenn nach einem Grubenunglück Tage später Bergleute lebend aus der Tiefe geborgen werden. Wie wenn mir nach ganz viel Tränen und Leid wieder ein Lächeln übers Gesicht huscht. Oder wenn wir hoffentlich bald feststellen: Es ist vorbei! Wir haben es geschafft! Das Virus ist besiegt! Gott schenkt uns diese Hoffnung auf ein besseres Morgen, weil in der Auferstehung Jesu alle Todesmächte nicht das letzte Wort behalten, sondern Gott mit seiner Liebe, die unser Leben will.

Frühmorgens, mit den ersten Strahlen der Sonne wird alles in ein neues Licht getaucht. Ein leeres



Grab macht die Friedhöfe unseres Lebens nicht zur Endstation, sondern zur Durchgangsstation ewigen Lebens. „Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine

Schrecken?“, rufen wir in diese vergängliche Welt und sind beinahe über uns selbst erschrocken, woher wir so viel Hoffnung nehmen.

Dekan Dietmar Zoller, Bad Bergzabern

Gebet

Gott,

*mach die Hoffnung stark, dass wir aufstehen und das Leben suchen,
das wir oft so achtlos liegen lassen.*

*Lass uns der Botschaft trauen,
dass wir niemanden dem Tod überlassen müssen.
Brenne in uns, dass wir dort, wo der Tod noch wütet,
Lichter setzen gegen alles Dunkel.*

*Hilf uns lieben, wie Du uns geliebt hast, ohne Vorbehalt,
und lass uns mutig im Lichte Deiner Auferstehung leben.*

Ostermontag

05. April 2021

Im Leben begegnen wir Menschen, die uns in verschiedensten Lebenssituationen begleiten. Sie sorgen sich um uns, sie lachen und weinen mit uns. Sie kennen uns und würden alles für einen guten Freund tun. In der jetzigen Situation verzichten wir bewusst auf diesen persönlichen Kontakt, um später wieder gemeinsame Momente verbringen zu können.

Die Jünger von Emmaus haben geglaubt ihren Freund Jesus von Nazareth verloren zu haben. Jesus vergessen konnten sie aber nicht. Er lebte schon vor der Auferstehung in ihren Herzen weiter und sie erinnerten sich an die Momente, die sie mit ihm verbracht hatten. Dass er aber mehr als ein Begleiter im Leben gewesen sein könnte, damit haben sie nicht gerechnet. Deshalb brauchen sie etwas Nachhilfe, als sie ihm leibhaftig wieder begegnen: „Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu träge Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht der Christus dies erleiden und in

Psalm: aus Psalm 118 (EG 768)

Schriftlesung: 1. Korinther 15,50-58

Lied des Tages: EG 116

Andachtswort: Lukas 24,13-35

Andachtslied: EG 111

seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war.“

Jesus hat alles für seine Freunde und die Menschen im Volk getan, er führte ein Abschiedsmahl für seine Jünger am Abend vor seinem Tod am Kreuz durch, damit sie sich immer an ihn erinnern. Aber dabei bleibt es nicht: Am dritten Tag ist er wieder für uns auferstanden, weil da immer noch Menschen waren, die an ihn geglaubt und ihn gebraucht haben.

Wir sollten für unsere Mitmenschen handeln. Auch wenn es uns momentan schwer fällt für sie auf Abstand zu gehen - das sind Taten der Liebe. Wir unterstützen so die Schwächeren, die Kranken und die Menschen, die wir lieben.

Es wird eine Zeit kommen, da werden wir merken, dass Jesus uns

Foto: Lotz



Was sucht ihr
den Lebenden
bei den Toten?
Er ist nicht
hier, er ist
auferstanden.

Lukas 24,5–6

in dieser schwierigen Zeit ständig
begleitet hat. Denn er ist wahrhaftig
auferstanden!

*Svenja Tropsch, Winden
Ehrenamtliche der Ev. Jugend*

Gebet

Guter Gott,

*Dein Sohn Jesus Christus ist auferstanden,
um uns Menschen auf der Erde zu begleiten.*

*Er begleitet uns auch in der momentanen Situation
und lässt uns nicht allein.*

Er soll in den dunkelsten Stunden ein Licht für uns sein.

Herr, wir danken Dir!

Sonntag Quasimodogeniti

11. April 2021

Ich muss ja gestehen, dass ich nicht so der Wanderfreund bin. Da mein Mann es aber liebt zu wandern, lass ich mich dann doch hin und wieder von ihm breitschlagen und gehe mit. Wenn ich dann nach einer langen Wanderung nach Hause komme, belohne ich mich gerne mit einer ausgiebigen Dusche und einem guten Essen. Danach fühle ich mich immer wie neugeboren. Staub und Schweiß sind abgewaschen. Die Beine auf dem Sofa ausgestreckt. Ein großes Glas kalte Limo in der einen Hand und ein leckeres Fischsandwich in der anderen Hand.

Auch der Sonntag heute, eine Woche nach Ostern, trägt den schönen Namen Quasimodogeniti, was eben so viel bedeutet „wie die Neugeborenen“. Das meint, dass ich nach einer langen Wanderung auf Wegen der Zweifel, Angst und Schuld belohnt werde mit einer Dusche lebendiger Hoffnung, die den Staub und den Schweiß vergangener leidvoller Erfahrungen

Psalm: aus Psalm 116 (EG 767)

Schriftlesung: Jesaja 40,26-31

Lied der Woche: EG 108, 1+3

Andachtswort: Johannes 21,1-14

Andachtslied: EG 117

wegspült. Und mit einem Festmahl, dass mich wieder zu Kräften bringt. Ostern hat uns die Macht der Auferstehung nähergebracht und damit das Geschenk des ewigen Lebens in Liebe und Zuwendung Gottes.

Auch die Jünger, die ihr allererstes Ostern erlebt haben, mussten sich doch nach dem Schock von der Kreuzigung wie neugeboren fühlen, als sie dem auferstandenen Christus begegnet waren. Aber das Verhalten der Jünger am See Tiberias wirkt überhaupt nicht so. Schon ein paar Tage später ist der Zauber also verflogen und der Alltag hat sie wieder. Längst sind sie wie immer verstrickt in das Gewebe von Erfolg und Misslingen. Jetzt geht es ums Überleben, um Essen und Trinken und das, was man halt braucht. Den Auferstandenen haben sie zwar gesehen und der Auferstehung Jesu

von den Toten haben sie geglaubt. Aber nun ist der Alltag wieder eingeleert. Irgendwie muss das Leben ja weitergehen.

Und wir: Auch bei uns geht das Leben weiter. Auch wir tauchen wieder ein in unseren Alltag, manche mit Frust und andere mit Lust. Eine Woche nach Ostern befällt uns Menschen wieder die alltägliche, „unösterliche“ Angst und Sorge um das eigene Leben: Ob genug da sein wird zum Leben, ob mir die Gesundheit erhalten bleiben wird, ob mir das Älterwerden und Alleinsein nicht doch schwer zu schaffen machen wird, ob ich meine Arbeit bewältigen werde?

Jesus weiß um dieses Dilemma. Und genau deshalb bereitet er uns nicht nur eine Woche nach Ostern,

sondern jeden Tag ein Festmahl vor und belohnt uns mit einer Dusche lebendiger Hoffnung. Wie die Jünger, bemerken wir das nicht gleich und sofort. Aber wir haben eine Ahnung, dass da einer ist, der unsere anstrengenden Wanderungen und Irrfahrten auf dem See der Verzweiflung kennt. Einer, dessen Quellen auf unserer Reise niemals versiegen. Und so lebt in uns trotz vorübergehender Zweifel, Angst und Schuld, die Osterbotschaft weiter, selbst wenn Ostern vorbei ist.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich jeden Tag wie neugeboren fühlen. Erfrischt mit lebendiger Hoffnung und gestärkt mit Gottes Festmahl trotzen Sie den Widrigkeiten des Lebens!

Pfr'in Katharina Weber, Bad Bergzabern

Gebet

Barmherziger Gott,

*Du schenkst uns ein neues Leben in lebendiger Hoffnung,
die uns von Zweifel, Angst und Schuld befreit.*

Trotzdem geraten wir immer wieder in Situationen, die uns schwach machen.

Wir zweifeln, haben Angst und verstricken uns in Schuld.

*Danke, dass Du uns aber auch dann immer wieder aufsuchst, uns entgegenkommst,
uns leidest und zu uns sprichst.*

*Und so bitten wir Dich: Sei bei uns jeden Tag und lass uns
nach einer langen Wanderung und Irrfahrt der Verzweiflung neuen Mut fassen.*

Hirtensonntag Miserikordias Domini

18. April 2021

Wenn Tiere vernachlässigt oder gequält werden, erzeugt das oft erheblich größere Betroffenheit als das, was Menschen aneinander versäumen oder sich gegenseitig antun. Das Bewusstsein, dass uns Menschen Lebewesen, die sich selbst nicht helfen können, zum Schutz anvertraut sind, sitzt offenbar tief. Das biblische Urbild für Leben, dass schutzlos unzähligen Gefahren ausgeliefert ist und deswegen behütet werden muss, ist das Bild von den Schafen auf der Weide. Und dieses Bild bestimmt den heutigen Sonntag von der Barmherzigkeit des Herrn, Miserikordias Domini, in dessen Zentrum das Evangelium von Christus als dem guten Hirten steht. Wenn von Gott als Hirten die Rede ist, wird auch immer von den Menschen als Schafen gesprochen – und zwar von allen Menschen, auch denen, die in unserer Welt selbst Hirten sind.

An diese Hirten richtet sich der Text aus dem Buch des Propheten Hesekiel. An ihn ergehen markige Worte gegen alle menschlichen Hirten, die ihren Auftrag vernachlässigen. Der Weheruf des

Psalm: Psalm 23 (EG 711)

Schriftlesung: Johannes 10,11-16

Lied der Woche: EG 274

Andachtswort: Hesekiel 34,1-2.10-16

Andachtslied: EG 358

Propheten geht über seine Zeit hinaus – er trifft auch heute ein hartes Urteil gegen alle, die statt dienend zu führen nur ihren eigenen Vorteil suchen und vergessen, dass sie sich nicht selbst zu Hirten gemacht haben.

Es geht dabei nicht nur um Machtmissbrauch. Alle irdischen Hirten, die Führer in Politik, Kirche und Gesellschaft, im Großen wie im Kleinen – seien es KanzlerInnen und Minister, Landräte oder OrtsbürgermeisterInnen, Bischöfe und Oberkirchenräte, PfarrerInnen oder Presbyter, Universitätsprofessoren oder einfache Lehrer an unseren Schulen – sie alle sind letztlich auch nur Schafe wie die ihnen Anbefohlenen. Schafe, die in die Irre gehen, wenn kein Hirte sie führt.

Das will das Wort des Propheten uns in Erinnerung rufen. Und es verheißt uns, dass Gott sich selbst seiner vernachlässigten Herde annehmen will.

Das ist wirklich eine Verheißung und muss uns nicht beunruhigen. Es geht

hier gerade nicht um eine unselbstständige Masse, die im „Herdentrieb“ blind irgendwem ins Verderben hinterherläuft, ganz im Gegenteil. Erst durch den Ruf des Hirten wird das Einsame und Verlorene gesammelt und zu einer Gemeinschaft – immer wieder aufs Neue. Gerade in unserer Zeit, die für viele sehr einsam ist, ist das Trost.

Das was der Prophet im Bild als Verheißung ausspricht, hat Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung zur Tat werden lassen. Christus, der gute Hirte, trägt Sorge für die tiefsten Lebensbedürfnisse und Lebensnotwendigkeiten seiner Schafe, jedes einzelnen, die sichtbaren und die unsichtbaren.

In dieser Welt und in diesem Leben ruft er uns aus der Vereinzelung und

Zerstreuung in eine das Leben schützende Gemeinschaft, in seine Gemeinde. Durch seinen Geist sollen wir uns dort einander in Liebe zuwenden und so jeder dem anderen zum Hirten werden – so bedingungslos, wie er sich uns zugewandt hat. Wir verrennen uns in unser eigenes Leben, wo den Ruf des Hirten nicht mehr hören, der uns durch sein Wort zu sich ruft und zu den anderen sendet. Christus ist nicht für die Gesunden in die Welt gekommen, ohne ihn gibt es kein wirklich gesundes menschliches Leben. Alles, was in irgendeinem Sinn hilfsbedürftig, schwach, krank und verwundet ist, darf auf seine Fürsorge und Hilfe vertrauen – und das sind wir alle, jeder auf seine Weise.

Pfr. Holger Müller, Barbelroth



Gebet

Allmächtiger, treuer Gott,

Dein Sohn, der große Hirte, hat sein Leben für uns gegeben;

Du aber hast ihn von den Toten auferweckt zu ewigem Leben.

Er ruft uns durch sein Wort bei unserem Namen zu seiner Herde:

Wir bitten Dich, gib uns den Heiligen Geist,

dass wir die Stimme des guten Hirten hören und ihm folgen.

Der mit Dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert

von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Sonntag Jubilate

03. Mai 2020

Auf einer seiner großen Missionsreisen kommt Paulus auch nach Athen. Athen ist eine Weltstadt, eines der wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen Zentren der Antike. Paulus kennt zwar die Welt der Hafenstädte - er kommt selbst aus der Hafenstadt Tarsus - aber von seinen Missions-reisen wird stets berichtet, dass er zu den Synagogen ging, um dort zu predigen. Im jüdischen Umfeld kannte er sich aus und konnte bei seinen Zuhörerinnen und Zuhörern an der Welt des Alten Testaments anknüpfen. Hier, in Athen, auf dem Areopag, ist es anders. Hier stehen die Statuen der antiken Götter und hier spricht er zu Menschen, die mit ihrem Glauben in der griechischen Götterwelt verwurzelt sind. Viele Götter und Göttinnen, mit Zeus an der Spitze. Die Stadt selbst ist nach der Göttin Athene benannt. Paulus kann hier nicht am Wissen vom Alten Testament anknüpfen und von Jahwe erzählen, dem Gott des Alten Testaments, aber er findet einen Anknüpfungspunkt an einem Altar, der einem unbekannten Gott gewidmet ist. Diesen unbekannten

Psalm: aus Psalm 66 (EG 736)

Schriftlesung: Johannes 15,1-8

Lied der Woche: EG 110

Andachtswort: Apostelg. 17,22-34

Andachtslied: EG 116

Gott identifiziert er mit Gott, dem Schöpfer, und mit Jesus Christus. Paulus ist nicht recht erfolgreich mit seiner Predigt. Er wird ausgelacht und hingehalten, aber es schließen sich ihm auch einige Interessierte an.

Die antike Götterwelt und der Glaube der Menschen, die sich auf die antike Götterwelt beziehen, ist völlig anders als der Glaube an Christus, den Paulus verkündigt. Die antike Götterwelt ist eine Welt des Fatums, der Schicksalshaftigkeit, in der sich alles nach den Launen der Götter richtet und von den Launen der Götter bestimmt wird. Die Götter sind Zeus untergeordnet und die Menschen sind Spielbälle der Götter. Die christliche Gottesvorstellung ist anders. Der Monotheismus ist ein grundsätzlicher Unterschied. Es gibt keine Götterwelt, sondern einen Gott, der als Schöpfer, Retter und Tröster wirkt. Christus ist nicht distanziert von der Welt und den Geschöpfen, sondern er taucht in die

Welt ein, er nimmt Knechtsgestalt an und wird Menschen gleich und erniedrigt sich selbst und ist gehorsam bis zum Tod (Phil 2, 7ff). *"... er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir."* (V. 27-28).

Christus lebt mit uns, er ist in uns, er wird immer stärker in uns, es findet ein Austausch in uns statt zwischen unserem eigenen Ich und der Gegenwart Christi. Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir, schreibt Paulus im Galaterbrief (Gal 2,20). Christlicher Glaube ist Beziehung, in Beziehung sein, in Beziehung leben - mit Gott, mit anderen Menschen und mit sich selbst. Das Bild vom Weben finde ich besonders schön. Mit Gott verwebt werden, mit Gott verwoben

sein - dieses Bild zeugt von der engen Verbindung, die Christus schenkt. Für die heute beginnende Woche schlage ich Ihnen vor, dieses Bild vom Verwoben werden mit Gott ab und zu zu meditieren. Wenn Sie spazieren gehen oder einkaufen gehen oder abends vor dem Einschlafen: Lassen Sie dieses Weben geschehen, weben Sie selbst, lassen Sie Christus weben. Es geht darum, die Begegnung mit Christus nicht nur im Kopf stattfinden zu lassen, sondern in den Körper aufzunehmen, in die alltäglichen Vollzüge, ins eigene Tun und Lassen, ins eigene Sein.

Pfr. Christoph Bevier, Pfalzkrankenhaus

Gebet

*Unser Herr Jesus Christus,
wir sind dankbar, dass Du für uns da bist
und dass Du unser Weg, unsere Wahrheit und unser Leben bist.
Du bist der Weinstock, zu dem wir gehören
und der uns Lebenskraft, Halt und Gemeinschaft schenkt.
Wir sind da in Deiner Gegenwart so wie wir sind, mit allem, was uns
ausmacht: Unseren Hoffnungen, unserer Schuld, unseren Fehlern, unseren
Stärken. Erfülle uns mit der Kraft der Auferstehung und der Kraft des
Wandels. Schenke uns Zuversicht und Vertrauen in unser Leben,
in uns selbst und in Dich.*

Sonntag Kantate

02. Mai 2021

Schreiende Steine – das ist doch ein starkes Bild, oder? Jesus sucht sich das Lebloseste, das einem einfallen kann. Stein ist hart, kalt, manchmal auch kantig und scharf. Stein hat nichts mit der Wärme und Anmut eines Lebewesens, eines Menschen

Psalm: Psalm 98 (EG 755)

Schriftlesung: Kolosser 3,12-17

Lied der Woche: EG 302

Andachtswort: Lukas 19,37-40

Andachtslied: EG 324, 1-6

diese Welt nicht nur entstand und vor sich hin existiert, sondern dass sie sich einem Schöpfer verdankt.

Die Welt ist voller Wunder und



oder wenigstens eines Tieres zu tun. Jesus macht den Pharisäern klar: Was durch sein Wirken passiert, geht die ganze Welt an, die Gott geschaffen hat! Wir werden als Menschen daran erinnert, dass

voller Schönheit und alles macht irgendwie Sinn und greift ineinander wie das Wechselwirken von Bienen und Blüten. Auch der ach so kalte Stein wird durch unsere künstlerischen Fähigkeiten

zu etwas Faszinierendem wie einer Steinskulptur. Ist nicht auch die Kunst ein Zeichen dafür, dass alle Schöpfung – bei allem Glauben an die Wissenschaft – mehr als bloße chemische Reaktion ist?

Jesus schenkt der Welt und vor allem uns Menschen einen Neubeginn, indem er alles mit ans Kreuz nimmt, was das Wunderbare dieser Welt und unseres Zusammenlebens vor Gott beschwert. Durch Jesus sind wir dazu befreit, die Welt anzuschauen und anzunehmen, sie zu lieben und zu gestalten! Wir dürfen mit unserer Zeit auf der Erde etwas anfangen, weil wir dankbar dafür sein dürfen, dass Gott uns auch danach eine neue Tür aufmacht – eine Tür ins ewige Leben!

Jesu Tod und Auferstehung haben alles verändert. Natürlich gibt es

Ungerechtigkeit und Krisen in dieser Welt wie zum Beispiel diese leidige Coronapandemie – aber es hat alles keine Macht mehr über uns, weil wir als Christ*innen wissen dürfen: Im Vergleich zur Ewigkeit, die Gott uns schenkt, wird auch so etwas wie Corona nur eine Momentaufnahme bleiben.

Deswegen jubelt und singt die Welt Gott ihr Lob für Jesu Wirken – stimmen wir mit ein! Nicht einmal die Steine würden schweigen, die scheinbar so leblos am Wegesrand liegen. Um wie vieles mehr können wir danken und jubeln, die wir ein Herz haben, das uns Gott geschenkt hat. Sagen wir Danke für das Leben und für die Freiheit und allen Neubeginn, den wir durch und mit Jesus gestalten dürfen!

Pfr. Robin Braun, Rohrbach

Gebet

*Wunderbarer Gott,
Du hast diese herrliche Welt gemacht.
Die Schöpfung jubelt –
sogar die Steine künden von Deinem Tun!
Wir danken Dir für das Leben in Deiner Schöpfung
und loben mit allen Deinen Namen!*

Sonntag Rogate

09. Mai 2021

Was bedeutet Gebet? Der Duden beschreibt es als „vom Falten der Hände, vom Niederknien o. Ä. begleitetes Sprechen mit Gott um ihn zu verehren, ihn um etwas zu bitten oder ihm für etwas zu danken.“

Eigentlich ganz simpel: „Sprechen mit Gott“. Das sollte doch machbar sein, oder? Im Alltag schaffe ich es auch ohne große Probleme mit meinen Mitmenschen zu reden... über die Schule, meine Hobbys, was mir so in der letzten Woche passiert ist. Und für sehr emotionale oder private Themen gibt es eine beste Freundin oder einen besten Freund, dem es anvertraut werden kann.

Aber mit Gott sprechen? Wie fange ich da denn am besten an? Wie rede ich Gott an? Kann ich etwas Falsches sagen? Wie oft sollte ich beten? ... lauter Fragen, die mich immer mal wieder verunsichern. Dabei sollten sie das nicht, denn Gebet ist viel mehr als das. Es sollte sich nicht einengen lassen oder strukturell festgelegt sein.

Psalm: aus Psalm 95 (EG 752)

Schriftlesung: 1. Timotheus 2,1-6

Lied der Woche: EG 344

Andachtswort: Lukas 11,1-13

Gebet bedeutet eine lebendige Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf zu leben. Denn Gebet ist die Möglichkeit Gott Ängste, Unsicherheiten und Fehler anzuvertrauen, aber gibt gleichzeitig auch schöne Momente, zum ersten-Mal-Momente und Hoffnungen. Es ist unsere Chance unser Herz jemandem mit ehrlichen Worten anzuvertrauen. Und trotz allem bleibt es immer wieder eine bewusste Entscheidung. Gebet braucht die Entscheidung Gott ins Leben zu lassen, zu sprechen, aber auch zu hören, denn nur so ist es ein Dialog. Außerdem: wie genial ist es, mit Gott eine Beziehung führen zu dürfen, die von bedingungsloser Liebe gefüllt ist, ein offenes Ohr zu jeder Zeit hat und Kraft gibt, in guten und weniger guten Zeiten?

So möchte ich Dich ermutigen, eine lebendige Beziehung mit Gott zu führen, begleitet durch Gebete, losgelöst von gegebenen und

Lied zur Andacht

*Vater der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name,
Dein Reich komme, Dein Wille geschehe
wie im Himmel so auch auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld, wie wir auch vergeben.
Und führe uns nicht in Versuchung, erlöse uns von dem Bösen.
Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen.*

*Wenn mein Herz keine Worte finden kann,
weiß ich doch, wie ich zu Dir beten kann:*

*Timo Langner & Theo Evers
Die Musik meiner Kirche*

(Feiert Jesus 4)



gemachten Regeln, sondern mit Worten von Herzen, ehrlich und mit Vertrauen.

*Lea Rosenkranz, Hergersweiler
Ehrenamtliche der Ev. Jugend*

Gebet

*Gott, wir bitten Dich,
schenke jedem den Mut sich Dir anzuvertrauen
mit seinem persönlichen Gebet.
Gib uns Deine Zeit, wenn es nur so aus uns herausprudelt,
aber sei auch bei uns, wenn die Gedanken kreisen und die Worte fehlen.
Sieh unsere Gedanken, wenn unser Gebet durcheinander und undeutlich ist.
Sei bei uns, bei jedem dieser Gebete.*

Christi Himmelfahrt

13. Mai 2021

Liebe Leserin, lieber Leser!

"Was steht ihr da und seht zum Himmel?", fragen zwei Männer die Jünger, als Jesus Christus zum Himmel emporgehoben wird.

Die Jünger sehen ihm noch lange nach. Bis diese Stimme sie aus ihren Gedanken reißt und sie ihre Blicke wieder auf die Erde richten.

Die Himmelfahrtsgeschichte ist eine Geschichte des Abschieds und des Neubeginns.

Sie ist eine Geschichte des Abschieds, weil uns hier bewusst wird, dass wir Gott nicht festhalten können. Auch nicht als Jesus Christus. Ja, wir dürfen uns an ihm festhalten. Wir dürfen uns aber kein Bildnis von ihm machen, von dem wir dann denken, es erfasse so ganz und gar den lebendigen Gott. Von diesem Gedanken können wir uns getrost verabschieden. Der ist nicht gut für uns.

Die Geschichte von der Himmelfahrt zeigt uns, dass Gott so ganz anders ist, als wir es erwarten. Dass

Psalm: aus Psalm 47 (EG 730)

Schriftlesung: Lukas 24,50-53

Lied des Tages: EG 123

Andachtswort: Epheser 1,15-23

Andachtslied: EG 628

er Gott ist und dass wir Menschen sind, dass er um unsere Zukunft weiß und dass wir sie nicht kennen.

"Was steht ihr da und seht zum Himmel?" Für mich ist das eine wichtige Frage. Schaut ihr ihm immer noch hinterher oder blickt ihr ihm entgegen? Unsere Gesellschaft, unsere Welt, unsere Kirche verändert sich. Versuche ich, möglichst viel von der alten Gestalt der Kirche in die neue Gestalt zu retten oder kann ich es aushalten, dass sie vom Geist Gottes ganz neu gestaltet wird?

Die Geschichte von der Himmelfahrt ist eine Geschichte des Abschieds von meinen Idealen und Vorstellungen. Ich darf loslassen und erfahren, dass das Neue kommen wird. Also: Schauen wir zum Himmel und blicken ihm entgegen.

Die Geschichte von der Himmelfahrt ist auch eine Geschichte des Neubeginns, weil wir verstehen, dass Jesus Christus nun bei seinem Vater im Himmel ist. Und wir sind jetzt hier.



wir mutig weiter, schauen wir nach vorn und nicht zurück. Das Zurückschauen klappte schon beim Pflügen nicht, Sie kennen bestimmt die Bibelstelle.

Wir sind nun gefragt, wir sind nun zum Handeln aufgefordert. Kein gemütliches Zurücklehnen mehr, sondern jetzt heißt es: Geht Ihr hin! Seid Ihr meine Zeugen. Geht Ihr zu den Kranken, besucht die Gefangenen, gebt denen Kleider, die sie brauchen, lasst niemanden im Regen stehen.

Wir haben im Winter neue Presbyterien gewählt. Lassen wir diese neuen Menschen nun auch gestalten und entscheiden. Gehen

Christi Himmelfahrt ist eine Geschichte des Abschieds und des Neubeginns.

Ich möchte Ihnen Mut machen, mit und in Ihren Kirchengemeinden wieder neu anzufangen. Mutig mit denen mit zu gehen, die jetzt neue Ideen haben, die jetzt die Kirche gestalten möchten. Seien wir bei denen, die die Gegenwart für die Zukunft gestalten wollen. Schau zum Himmel und sieh ihm entgegen.

Pfr. Stephan Heinlein, Ingenheim

Gebet

*Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen.
Wir wissen dich auf deinem Thron und nennen uns die Deinen.
Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und siehet dir entgegen;
du kommst uns ja zum Segen.*

Sonntag Exaudi

16. Mai 2020

Jesus ist beim Laubhüttenfest – ein Erntedankfest, das auch an die Zeit der Wüstenwanderung des Volkes Israels erinnert und daran wie Gott den Durst der Menschen in der Wüste stillte. Bei diesem Fest spielt Wasser eine besondere Rolle. So gibt es zum Beispiel einen Wasser-Schöpf-Ritus am Tempel.

Wasser ist ein kostbares Gut und wichtig für alles Leben auf der Erde. Pflanzen sind darauf angewiesen, Tiere benötigen es und wir Menschen können ohne Wasser nur kurze Zeit auskommen. Sicher haben wir alle schon die Erfahrung gemacht, wie es sich anfühlt, Durst zu haben.

Jesus fordert die Menschen auf, zu ihm zu kommen und ihren inneren Durst bei ihm zu stillen. Und Viele, die sich auf ihn einlassen, machen die Erfahrung, dass er sie erfrischt und neu belebt; dass er in ihnen wieder etwas zum Fließen bringt. Sie fühlen sich durch ihn gestärkt und neu inspiriert. Ihr Leben kommt wieder in Fluss. Es beginnt in ihnen wieder zu sprudeln.

Psalm: aus Psalm 27 (EG 714)

Schriftlesung: Epheser 3,14-21

Lied der Woche: EG 131

Andachtswort: Johannes 7,37-39

Manchmal gibt es solche Begegnungen und Erlebnisse, wo ich spüre: Das tut mir jetzt gut. Das belebt mich. Dort, wo es eben noch dürr und öde war, fühle ich, wie es mich durchströmt. Ich sehe wieder einen Weg vor mir und bekomme neue Lebensfreude. Und wo ich selbst auf diese Art und Weise durchtränkt bin, da kann es auch aus mir herausfließen. Da kann ich andere trösten, ihnen Mut machen oder sie begeistern, so dass sie wieder in Bewegung kommen.

Jesus nennt dies die Gabe des Heiligen Geistes. Wo er uns erfüllt, fühlen wir uns gut und stimmig. Wo er in uns wirkt, tun wir auch anderen gut.

In den Wochen, wo wir durch die Einschränkungen vielfach auch auf uns selbst zurück geworfen sind, da stellt sich uns vielleicht verstärkt die Frage: Was sind die Quellen, aus denen sich mein Leben speist? Was gibt mir Kraft in dieser Zeit, wo so

Vieles nicht möglich ist? Was hilft mir, dass ich mich innerlich nicht öde fühle, sondern mein Leben im Fluss bleibt?

Jesus sagt, der Kontakt zu ihm lässt es in uns sprudeln. Und ich denke, so wie wir Freundschaften pflegen, ist es auch wichtig, dass wir unsere Beziehung zu Jesus pflegen. Folgende Übung kann Ihnen dabei helfen: Halten Sie im Alltag inne, suchen Sie sich ein schönes Plätzchen und blicken Sie zum Beispiel durchs Fenster nach draußen. Sagen Sie sich: „Jesus ist jetzt bei mir. Er ist jetzt für mich da.“ Und dann erzählen Sie ihm wie es Ihnen geht, was Sie gerade bewegt. Reden Sie mit ihm wie mit einer guten Freundin oder einem guten Freund.

Behalten Sie dieses Ritual einige Zeit bei und spüren Sie, was sich in Ihnen bewegt ...

In einem Lied heißt es:

*Da wohnt ein Sehnen tief in uns,
o Gott,
nach dir, dich zu sehn,
dir nah zu sein.
Es ist ein Sehnen,
ist ein Durst nach Glück,
nach Liebe, wie nur du sie gibst.
Dass du, Gott, das Sehnen,
den Durst stillst, bitten wir.
Wir hoffen auf dich,
sei da, sei uns nahe, Gott.*

(Wo wir dich loben 116)

Pfr'in Angela Fabian, Bad Bergzabern

Gebet

Ewiger Gott, manchmal fühle ich mich innerlich wüst und leer.

*In solchen Zeiten suche ich nach einer Quelle,
damit mein Leben wieder ins Fließen kommt.*

Du bist die Quelle meines Lebens.

Lass mich Dich spüren. Erfrische Du mich mit Deiner Geistkraft.

*Sei mir Lebenswasser, das meine Seele wieder belebt,
damit ich – durch Dich neu gestärkt - auch für andere zur Quelle werden kann.*

Das bitte ich durch Jesus Christus.

Pfingstsonntag

23. Mai 2021

Wie viele wollen auch heute „*Sein wie Gott*“. Gut, es formulieren nicht alle so deutlich, aber die Frage „Wozu brauche ich Gott?“ ist dasselbe. Nur wurde das Ausrufezeichen zum süffisanten Fragezeichen. Und wir können ja auch viel: In Monaten einen Impfstoff gegen eine neue Krankheit entwickeln, uns mit einer Raumsonde Bilder von weit entfernten Planeten senden lassen, wir bauen U-Boote, die Millionen Tonnen Wasserdruck aushalten und erforschen mit Kameras, die nicht größer als ein Stecknadelkopf sind das innere unserer Adern. Respekt!

Trotzdem wird es mir unheimlich, wenn wir „erdbebensichere“ Gebäude hinstellen, „unsinkbare“ Schiffe bauen, oder uns Geräte einbauen lassen, die „ewig halten“. Die ewig haltende Uhrsteuerung im Kirchturm wurde nach 11 Jahren Betriebszeit ausgetauscht, die Häuser stürzten 2016 ein und die Titanic überlebte die Jungfernfahrt nicht.

Und damit sind wir besser als die Leute, die sich in Babylon einen Namen machen wollten: Deren Turm wurde nicht einmal fertig. Und dabei sollte er bis zum Himmel reichen,

Psalm: aus Psalm 118 (EG 766)

Schriftlesung: Apostelgesch. 2,1-21

Lied des Tages: EG 125

Andachtswort: 1. Mose 11,1-9

Andachtslied: EG 255

Gott in der Nase kitzeln, damit er sieht, wie großartig und mächtig die Menschen doch sind.

Und sie begannen den Bau mit den besten Materialien der damaligen Zeit. Etwas davon hat überdauert. Jedenfalls gehen einige Altertumsforscher davon aus, dass man 1913 die Fundamente entdeckt hat: 91 mal 91 Meter ist die Grundfläche dieser Entdeckung. Und in den Dokumenten des Nebukadnezar wird dieser Turm auch erwähnt. Zurück zu unserem Bibelabschnitt: Wie wehrt sich Gott gegen diese menschliche Arroganz? Nicht mit Donner und Feuer, Erdbeben, einer Seuche oder einem Krieg.

Nein, sondern ganz leise: Die Menschen verstehen sich nicht mehr. Einer gibt eine Anweisung und der andere — baut falsch weiter. Einer erklärt den Sinn des Ganzen und der andere — holt Steine. Ich sehe das direkt bildlich vor mir, weil ich das in echt schon erlebt habe – und nicht nur in der Schule. Wenn so was ein

paar mal passiert ist, gibst du auf – und läufst fort, um weiterem Streit aus dem Weg zu gehen.

Nichts anderes passiert da: Sie gehen sich aus dem Weg. Aber warum sollen wir am Pfingsttag über die Leute von Babylon



nachdenken, die ihren Turm nicht fertig bekommen? Weil das Nichtverstehen des anderen aufgehoben wird. Am Pfingsttag - 50 Tage nach der Auferstehung Jesu - feierte man damals die Erinnerung an die 10 Gebote. Weil es ein wichtiges Fest ist, kam „man“ eben aus der ganzen Umgebung nach Jerusalem und brachte seine Sprache, seinen Dialekt mit. 16 Dialekte und Sprachen

werden in der Apostelgeschichte genannt. Und sie alle verstehen den Inhalt der Predigt des Petrus. Das Pfingstwunder dreht um, was damals die Überheblichkeit der Menschen in Babylon angerichtet hatte. Übrigens nicht

ganz so still wie in Babylon: Laut und mit Feuer kam der Heilige Geist in die Jünger und machte sie mutig und für alle verständlich. Das ist geblieben: Christenleute verstehen sich weltweit. Ein kleines Beispiel dazu hätte ich: Das „Vater Unser“ können wir mit Franzosen, Spaniern und Russen... gemeinsam beten – ohne deren Sprache zu können

Pfr. J. Johannes Berthold, Vorderweidenthal

Gebet

Heiliger Geist,

*sei uns der Geist der Wahrheit, dass wir uns untereinander verstehen,
miteinander an Deiner Kirche bauen.*

Lass uns das hören, was wir verstehen und was uns verbindet.

*Bewahre uns davor, immer nur denen zuzuhören, die trennen,
kritisieren und sich selbst groß machen.*

*Gib uns etwas von dem Mut der Jünger damals,
die frei von ihrem Glauben geredet haben .*

Und schenke uns etwas von ihrer BeGEISTERung.

Pfingstmontag

24. Mai 2021

„Hiermit reiche ich meine Kündigung ein. Ich bin es leid, ständig ignoriert zu werden. Alle meine guten und, wie ich finde, außerordentlich zündenden Ideen werden kaum noch wahrgenommen. Ich fühle mich wie auf einem Abstellgleis. Man hat mir allen Wind aus den Segeln genommen. Da brennt kein Feuer mehr. Gezeichnet, hochachtungsvoll H. Geist.“

Vielleicht würde man das, was dieser mehr als verdiente kirchliche Mitarbeiter hier vorbringt, als Burnout bezeichnen. H. Geist ist ausgebrannt. Nichts geht mehr. Frustration auf der ganzen Linie. Da schmeißt einer das Handtuch – und ich kann ihn gut verstehen. Schließlich wird seine umfangreiche Arbeit hinter den Kulissen überhaupt nicht wahrgenommen und erst recht nicht geschätzt. Es ist schwer zu erfassen, was der Geist Gottes macht. Wir hätten das gerne klarer. Wenn ich am Anfang eines Gottesdienstes sage, dass wir

Psalm: aus Psalm 118 (EG 769)

Schriftlesung: Johannes 20,19-23

Lied des Tages: EG 268

Andachtswort: 1. Korinther 12,4-11

Andachtslied: EG 137, 1-2+9

diesen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes feiern, dann ist ein klares Bild von Gott als Vater und von Jesus als Sohn gegeben. Aber der Heilige Geist? Der sagt jetzt erst einmal Adieu, auf Wiedersehen. Mit einem feuchten Händedruck räumt er seinen Schreibtisch und verdrückt sich verbittert durch die Kirchentür hinaus in die Welt. Ob wir H. Geist vermissen werden?

„Auf jeden Fall“, sagt bestimmt Paulus. Denn es würde sofort schmerzlich auffallen, was der gute H. Geist tatsächlich die ganze Zeit gemacht hat. Woran er in seinem Büro im Verborgenen gearbeitet hat: nämlich an der Begeisterung.

Eine Kirchengemeinde ohne Begeisterungsfähigkeit, ist wie Salz, dass nicht salzt. Da fehlt der „Pfiff“. Alles würde langweilig werden, irgendwie zum Stocken geraten. Da kann eine Kirchengemeinde noch so

viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den unterschiedlichsten Gaben haben. Wenn sie ihre Aufgaben ohne Freude und Elan ausführen, dann ist es keine lebendige Gemeinde.



Schauen Sie mal in Ihre Kirchengemeinde: Werden die vorhandenen Gaben und Kräfte mit Feuer und Flamme eingesetzt? Werden die Ämter voller Begeisterung ausgeführt? Oder hat der gute H. Geist schon gekündigt?

Ich wünsche Ihnen, dass Sie kein Kündigungsschreiben im Pfarrbüro vorfinden werden. Und wenn doch,

dass Sie dann gute Argumente finden werden, warum der gute H. Geist bitte bleiben sollte. Zeigen Sie ihm, dass Sie ganz genau wissen, welche wichtige Aufgabe er hinter den Kulissen hat,

dass ohne ihn nichts läuft und was eine geisterfüllte Gemeinde ausmacht. Denn: „*Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.*“

Pfr'in Katharina Weber, Bad Bergzabern

Gebet

Barmherziger Gott,

*wir danken Dir, dass du uns mit dem Heiligen Geist beschenkt hast.
Dass sich Menschen von Deinem Geist beseelt und inspiriert
auf den Weg machen, um andere Menschen zu begeistern.*

Wir bitten Dich:

Lass uns auch in den Festtagen diese Kraft spüren.

Lass uns erfahren:

Dein Geist ist da, kann etwas bewirken, verändern und trösten.

Das bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Sonntag Trinitatis

30. Mai 2021

Wie neu geboren

„Ich fühle mich wie neugeboren!“, diesen begeisterten, ja geradezu euphorischen Ausruf hört man manchmal von Menschen, die nach einer ordentlichen Portion Schlaf neue Kraft gewonnen haben, ein erholsames Wochenende oder eine wohltuende Massage genossen haben.

Haben Sie sich schon mal „wie neu geboren“ gefühlt? Und was hat dazu geführt, dass Sie sich so fühlten? Ihre biologische Uhr konnten sie ja nicht zurückdrehen – das ist unmöglich.

Auch Jesus spricht davon „von neuem geboren zu werden“. Doch was versteht er darunter?

Nikodemus kommt mit der Frage nach dem ewigen Leben zu Jesus. Er äußert das zwar nicht direkt, aber dies war die Frage, die damals die jüdischen Schriftgelehrten bewegte. Und da er Jesus für einen „von Gott begabten Lehrer“ hält, möchte er ein theologisches Gespräch mit ihm führen.

„Niemand kann die Zeichen und Wunder tun, die du tust, es sei denn Gott

Psalm: aus Psalm 145 (EG 780)

Schriftlesung: Römer 11,33-36

Lied der Woche: EG 139, 1-3

Andachtswort: Johannes 3,1-16

Andachtslied: EG 139,1-4

(ist) mit ihm“, so äußert Nikodemus seine Wertschätzung. Er erkennt Jesus als Autorität an. Doch Jesus lässt ihn gar nicht zu seiner eigentlichen Frage kommen, er gibt ihm gleich die Antwort: *„Es sei denn, dass jemand von neuem (von Gott her) geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“* Das, was Jesus sagt, ist neu für Nikodemus und irritierend. Was meint Jesus mit „von neuem geboren werden“? Noch einmal geboren zu werden, ist doch unmöglich. Und überhaupt: Seine eigentliche Frage zielte doch auf das Reich Gottes. Und in dieses Reich Gottes wird keiner hineingeboren.

Für ihn als frommen Juden ist es die Aufgabe jedes glaubenden Menschen, das Reich Gottes durch ein gottgefälliges Leben und strenges Befolgen der Gesetze herbeizuführen.

Doch Jesus macht deutlich, es ist unmöglich, sich das ewige Leben zu verdienen. Ich kann mir Gemeinschaft

mit Gott nicht aktiv erarbeiten. Deshalb wählt er die Formulierung „geboren werden“. Denn unsere Geburt erleben wir passiv, wir werden geboren ohne dies bewusst zu beschließen oder als Ungeborenes darauf hinzuarbeiten. Das verdeutlicht: Gott wendet sich uns zuerst zu. Durch seinen Heiligen Geist spricht er uns zuerst an. Sein Geist wirkt in uns den Glauben. Und durch unsere Taufe – einem sichtbaren Zeichen in unserer Lebensgeschichte - bekommen wir Anteil am Reich Gottes, werden wir Teil davon. *„Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“*



In einem christlichen Kinderlied von Daniel Kallauch heißt es: *Ich bin von neuem geboren und mein Herz hat jetzt Ohren, ich kann Jesu Stimme hören,...* Wenn Gottes Geist mich anrührt, so dass ich Gott glauben und ihm vertrauen kann. Wenn ich aus den biblischen Geschichten von Jesus heraushöre, dass ich Gottes geliebtes Kind bin, dessen Wohlergehen ihm am Herzen liegt, dann hat mich Gottes Geist angerührt, dann fühle ich mich als Kind Gottes wie neu geboren. Und das ist auch ein wohliges Gefühl, eine innere Gewissheit, die mir gut tut und mich aufbaut. Ob Nikodemus wohl in dieser Nacht „wie neu geboren“ wieder nach Hause ging?

Diakonin Ute Braune, Bad Bergzabern

Gebet

Allmächtiger Gott, liebender Vater, Du hast Himmel und Erde erschaffen – und auch jeden von uns. In Deinem Sohn Jesus Christus begegnest Du uns. In ihm bist Du Mensch geworden. Du hast als Mensch gelebt und bist gestorben wie wir. Du verstehst uns durch und durch.
Barmherziger Gott, Durch Deinen Heiligen Geist wirkst Du in uns Glauben.
Er erneuert unser Leben, tröstet uns und erfüllt uns mit Deiner Liebe.
Dreieiniger Gott, Du begegnest uns so vielfältig - als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wir danken Dir für Deine Liebe, die uns umfängt.

Erster Sonntag nach Trinitatis

06. Juni 2021

Liebe Leserin, lieber Leser!

Manchmal ist alles zum Weglaufen. Kennen Sie dieses Gefühl? Es steckt tief drin in uns Menschen. In einer brenzligen Situation übernehmen Teile unseres Gehirns die Steuerung, die unserer Spezies vor vielen Tausend Jahren das Überleben gesichert haben. In der Gefahr kommt der Impuls: Weglaufen. Flucht. Sich außer Gefahr bringen. Wenn dieser Impuls dich ereilt, dann gibt es kein halten, dann willst du weg.

So geht es Jona hier: Gott beauftragt ihn, nach Ninive zu gehen und die Bewohner*innen der Stadt zur Umkehr aufzurufen. Sonst würde er, Gott, die Stadt zerstören. Für damalige Verhältnisse war Ninive eine Großstadt. Besiedelt war sie bereits in der Jungsteinzeit. Heute ist sie ein Teil der Stadt Mossul. Jona nimmt den Auftrag Gottes nicht an. Er flieht. Steigt in ein Schiff, dass ihn nach Westen bringen soll. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am

Psalm: aus Psalm 34 (EG 720)

Schriftlesung: Johannes 5,39-47

Lied der Woche: EG 365

Andachtswort: Jona 1,1-2,1

Andachtslied: EG 295

äußersten Meer.. Jona flieht nach Westen, Ninive liegt im Osten.

Warum flieht Jona? Ist es die Angst vor der Aufgabe? Befürchtet er, getötet zu werden, wenn er in Ninive seine Botschaft übermittelt?

Nein, er erklärt seine Flucht am Ende des Jonabuchs: Er hatte keine Angst. Wer Angst hat, hätte nicht zu den Seeleuten gesagt: Werft mich ins Meer. Nein, Angst hat Jona nicht, da wird er oft missverstanden.

Es geht ihm um etwas anderes: Jona erwartet von Gott, dass er Ninive bestraft. Weil Gott ein gnädiger Gott ist, dem es nicht um Rache geht, weil er Ninive noch einmal eine Chance geben will, deshalb will Jona nicht gehen. Deshalb flieht er. Er will keine Gnade. Er will Rache. Gott gibt Ninive nicht auf und er gibt Jona nicht auf. Und so ist das Jona-Buch auch eine Erzählung über einen

harten und herzlosen Mann, der am Ende selbst die Barmherzigkeit lernt. Der am Ende mit der Barmherzigkeit Gottes konfrontiert wird.

Seid barmherzig.

Das Schiff gerät in einen starken Sturm, alle beten in ihrer Sprache zu ihrem Gott; da losen sie, um zu erfahren, wer an ihrem Schicksal Schuld sei. Das Los trifft Jona. Er will,

dass sie ihn ins Meer werfen, um sich zu retten. Sie wollen nicht schuldig an ihm werden. Doch am Ende ihrer Kräfte tun sie es.

Das Meer wird still.

Die Geschichte nimmt ihren Lauf. Jona wird von einem Wal gerettet.

Er geht doch nach Ninive. Er predigt dort - und die Stadt? Sie kehrt um. Sie fastet. Sie will sich

innerlich und äußerlich erneuern. Gott hat Erbarmen. Er zerstört sie nicht.

Gott erbarmt sich.

Das ist die zentrale Figur in der Jona-Erzählung. Gott erbarmt sich über den fliehenden

Jona und lässt ihn

von einem Wal aus dem Meer retten. Er erbarmt sich über Ninive, weil es umkehrt. Gott erbarmt sich, wenn alles zum Weglaufen ist. Er läuft sogar mit dir weg. Um dich am Ende wieder zurückzubringen.



Pfr. Stephan Heinlein, Ingenheim

Gebet

Vater im Himmell!

Wo ich herzlos bin, hast Du ein noch größeres Herz.

Wo ich andere verurteile, erbarmst Du dich.

Nimm unser Herz aus Stein.

Gib uns ein neues Herz, eins aus Fleisch und Blut.

Lass uns neu anfangen mit Dir.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis

13. Juni 2021

Die Füchse haben Gruben, die Störche ihre Nester. Jesus, der Menschensohn, hat nichts wo er sein Haupt hinlegen kann (Mt 8,20).

Die Störche sind längst zurückgekehrt aus dem Winterquartier. Was könnten wir von ihnen über Heimat lernen? Heimat – da ist die Sehnsucht und Suche nach Geborgenheit. Da ist die offene Türe, der Zufluchtsort. Ein Ort der Ruhe. Dort, wo wir Shalom finden, Frieden im umfassenden Sinn. In Israel, Jesu Heimat, leben heute Israelis und Palästinenser. Für beide ist das Land ihre Heimat. Wie kann das gut zusammengehen? Sie wissen es nicht. Manche ahnen es. Kennenlernen und ehrliches Gespräch können nicht falsch sein. Dass Verständnis und Vertrauen wachsen können, braucht es Zeit, Hingabe, Engagement.

Mit den Störchen fliegen wir weiter über die Grenze zwischen dem Ackerland und der Wüste Negev. Dort treffen seit Jahrtausenden zwei Kulturen aufeinander, die Sesshaften und die Nomaden. Die, die feste Häuser haben, Ackerland und Boden, und die, die die Heimat in sich tragen und mit Schafen,

Psalm: aus Psalm 36 (EG 722)

Schriftlesung: Epheser 2,17-22

Lied der Woche: EG 250

Andachtswort: Matthäus 8,20

Andachtslied: EG 428

Ziegen und Zelten unterwegs sind. Aber im Laufe der Jahrtausende lernten die beiden miteinander zu leben. Im Herbst, wenn die Randgebiete der Wüste blühen, ziehen die Nomaden in die Wüste und die Bauern säen ihr Getreide. Im Frühjahr, wenn Hitze und Trockenheit beginnen, ernten die Bauern ihre Felder ab und die Hirten kommen ins Ackerland und die Herden düngen die Felder. Ganz reibungslos ist das selten abgegangen. Aber es war doch eine gute Regelung zu einer friedlicheren Welt. Sie hat sich über Jahrtausende bewährt. Das stimmt mich hoffnungsvoll: Heimat als Ort, wo Menschen ganz unterschiedlicher Lebensformen Platz finden, ist möglich.

Mit den Störchen weiter über den Sinai nach Ägypten, den Nil entlang bis tief in den Süden, bis uns afrikanische Klänge erreichen. Von dort kommen Menschen heute in unser Land. Hier bei uns sind sie darauf angewiesen, dass wir ihnen unsere Türen öffnen. Sich

Kennenlernen und Verstehen braucht Begegnung und Zeit. Verschiedene Farben - eine Menschheit. An vielen Orten können wir uns heimisch fühlen. Zuhause bin ich dort, wo ich willkommen bin.

Und Jesus? Jesus ist in Nazareth aufgewachsen, einem kleinen Ort in Galiläa. Dann ist er ausgezogen. Hat in der Zeit seines Wirkens ein Wander-leben geführt. Die Sesshaftigkeit hat er aufgegeben, Besitz war ihm nicht wichtig. Sein Haus war das Haus von Freunden oder Anhängern, die ihn aufgenommen haben. Wenn er ein Boot betreten hat, war es nicht sein Eigen; als er das Heilige Abendmahl eingesetzt hat, hat er es in einem fremden Saal getan, und noch im Tod hat er kein eigenes Grab gehabt. Immer war er darauf angewiesen, dass einer ihm Haus und



Dach angeboten hat, Tisch und Bank, das Brot und den Wein, das Wasser für die Füße und das Lager für die Nacht. Wenn er Menschen satt gemacht hat, hat er sich das Brot reichen lassen. Die himmlische Heimat hat er in sich getragen. Und selbst genannt hat er sich nicht einen Herrn, nicht einen Bauern, nicht einen König – sondern einen Hirten. So lebt Gott unter uns. Wie ein Hirte. Wie ein Nomade, der seine Herde sammelt und mit ihr unterwegs ist, der sie zu Wasserquellen führt und in der Nacht vor wilden Tieren schützt. *Jesus, du, der gute Hirte, du bist wie ein Zaun, der mich schützt, wie eine feste Burg, ein gute Wehr und Waffen, Mauern brauchen da keine aufgebaut werden.* So lebt Gott unter uns.

Pfr'in. Dorothea Helfrich, Göcklingen

Gebet

*Tritt ein, mein Gott, sei Gast in meinem Haus,
schau mich an, all mein Tun und Schaffen.
Meine Tür steht Dir offen, ich möchte Dich aufnehmen
und das Wort von Deiner Liebe in meinem Haus hören.
Mach Dein Wort der Liebe in mir stark wie ein Fels,
dass ich gelassen an meine Aufgaben gehen kann.*

Dritter Sonntag nach Trinitatis

20. Juni 2021

Liegt beim Fußball einer am Boden, pfeift der Schiedsrichter. Da murren ein paar Spieler, weil das ihren Lauf bremst. Aber das Spiel geht nicht einfach weiter. Eigentlich klar, oder?

Jesus ist kein Schiri, aber er kämpft mit Spielerprotest. Team Pharisäer klagt: »Ungerecht, der feiert mit Verlierern!« Also, der macht halt bei gestürzten Existenzen. Zöllner und Sünder haben ihren miesen Ruf nicht ohne Grund! Selber schuld. Wir spielen genau nach den Regeln, bringen Leistung. Wir verdienen den Pokal, Gottes Aufmerksamkeit. Das ist doch nur fair, oder?

Jesus widerspricht nicht, sondern spielt den Ball zurück: Stellt euch vor, einer von *euch* hat hundert Schafe und eins verrennt sich. Lässt er da nicht alle mal stehen und sucht das verlorene? Und wenn er es findet ruft er seine Freunde: »Freut euch mit mir!«

Jesus geht mit dem Blick aufs Ganze. Er sagt nichts gegen die tolle Motivation oder Leistungs-

Psalm: aus Psalm 103 (EG 758)

Schriftlesung: Micha 7,18-20

Lied der Woche: EG 250

Andachtswort: Lukas 15,1-7

Andachtslied: EG 628

bereitschaft der Rechtschaffenen. Regeltreue, braucht es, im Sport wie im Leben. Aber im Ganzen, braucht es mehr! Wirbt Jesus: Sportsgeist! Alles was gerecht ist.

Und gerecht heißt nicht nur regelgerecht, sondern menschengerecht. Wenn einer am Boden liegt, Hilfe braucht, kann es nicht weiter gehn, als wäre nix. Dann geht man hin und hilft! Oder, kannst du dich wirklich über Erfolge freuen, wenn andere, warum auch immer, am Rand liegen?

Ein faires Spiel lebt von Sportsgeist, Respekt, Menschlichkeit, Rücksicht im Umgang miteinander, dem widmet Jesus seine Aufmerksamkeit: menschengerecht soll unsere Welt sein. Er macht Mut zum Leben, damit jeder und jede sein, bzw. ihr Spiel machen kann. Weil Gott alle Menschen liebt, ohne Wenn und Aber!

Es geht nicht darum, die einen gegen die andern auszuspielen, dass Zöllner wichtiger wären als Pharisäer oder Erfolge nichts wert. Eigentlich lädt Jesus die Erfolgreichen ein: Freut euch mit mir und helft mit die im Blick zu behalten, die Aufmerksamkeit brauchen (*nicht verdienen!*)

Menschen, die uns nötig, notwendig haben, denen das gut tut. Dabei liegt die Latte hoch: Es soll keiner, nicht einer auf der Strecke

bleiben. Und wo es gelingt, dass nur einer sein Leben neu meistert, wieder gut ins Spiel findet, da ist die Freude riesig! Da haben dann alle Grund zu feiern!

Also: Wer hätte meine Aufmerksamkeit vielleicht mal nötig? Wem tut unsere Aufmerksamkeit als Gesellschaft, Gemeinschaft gut? Bleibt am Ball, helft mit! Und wo es klappt, ist die Freude riesig. Garantiert nicht nur im Himmel, oder?

Pfr. Henning Lang, Minfeld



Gebet

*Barmherziger Gott, in Jesus Christus suchst Du uns auf,
suchst alle Menschen. Du findest auch, die sich verloren fühlen,
lädst sie ein, das Leben mit Dir zu feiern.*

*Lass uns die Einladung annehmen,
erfülle uns mit Freude über alle, die sich in Jesus Christus finden,
und mit Dir das Leben gewinnen, im Heiligen Geist.*

Kerwe-Sonntag in Vorderweidenthal

20. Juni 2021

Zwei Jahre Friedenskirche!

Wir hoffen zwar alle, dass in diesem Jahr das Jubiläum unserer Kirche in ihr und um sie herum mit vielen Besuchern gefeiert werden kann. Aber wenn das nicht möglich ist, soll jede/r wenigstens eine Andacht dazu lesen können. Das Bild zeigt ein Stück des Fensters im Turm. Die Trennung in dem runden Teil wird „Zweischneuss“ genannt. Das gehört zur „Fischblasen-Ornamentik“, aber dazu komme ich später. Viele Besucher nennen das gerne in ihrer Begeisterung über das eigene Wissen „Jin und Jang“. Das ist aber leider falsch. Als die Steinmetze vor über 600 Jahren an diesem Turm arbeiteten, hatte hier niemand ein Wissen von fernöstlichen Ideen und Religionen. Damals war ein Zweischneuss in vielen Kirchen zu finden - als Symbol für die



Psalm: Psalm 26
Schriftlesung: Matthäus 5,1-12
Lied des Tages: EG 232
Andachtswort: Psalm 127,1-2
Andachtslied: EG 362

2

Sie ist die Zahl für:
 Himmel und Erde
 Gutes und Böses
 Tod und Leben
 Anfang und Ende
 Hass und Liebe
 Tag und Nacht
 Gott und Mensch

Die Zahl „2“ umfasst alles, womit wir Menschen zu tun haben. Landläufig sagt man dazu auch: Gott und die Welt!

Das gehört zusammen. So wollte es Gott seit der Schöpfung (siehe „Anfang und Ende“). Menschen haben es immer mal anders gesehen - nicht nur in unserer Zeit - auch schon früher. Da wurde das „und“ durch ein „gegen“ ersetzt. Hinter allem Übel, allen Katastrophen und Krankheiten hat man Gottes Handeln gegen die Menschheit vermutet. Die Redner

von damals haben wie die heutigen Redner übersehen, dass viel Unheil von Menschen verursacht wird. Es ist eben einfacher Gott zum Sündenbock zu machen, als von seiner großen Liebe zu reden (siehe „Hass und Liebe“). Unsere Vorfahren, die nicht immer nur frömmel waren als wir heute, haben die große Liebe Gottes zeigen wollen, mit dem was sie in ihre Kirchenbauten eingefügt haben. Sie bauten hohe Gebäude mit hohen Türmen als Ausdruck der großartigen Liebe Gottes zu den Menschen. Die



Glocken auf den hohen Türmen haben jahrhundertlang zum Gebet gerufen und daran erinnert: Du Mensch, danke deinem Gott, der dich behütet, begleitet, am Leben erhält und, wenn Deine Zeit auf der Erde vorbei ist, dich in seiner Ewigkeit empfangen will (siehe „Himmel und Erde“).¹ Bleibt nur noch die Frage nach der Fischblasen-Ornamentik. Ganz einfach: Seit dem Fischzug des ersten Jüngers, Petrus, ist der Fisch Zeichen unseres Glaubens.

Pfr. J.ohannes Berthold, Vorderweidenthal

Gebet

Großer Gott, der Du die Menschen liebst,

Ihnen Kraft zum Leben gibst und sie Tag und Nacht erhältst.

Wir danken Dir für unser Leben. Und wir danken Dir auch, dass wir in Deiner Kirche Heimat haben, Dein Wort hören können und miteinander feiern können.

Erhalte uns den Frieden in unserem Ort, in unserer Straße, bei der Arbeit und in unserer Familie, aber vor allem IN UNS SELBST.

Johannistag

24. Juni 2021

Die Tage werden kürzer, wir befinden uns im Mitsommer und seit dem vergangenen Montag sind es nur noch sechs Monate bis Weihnachten. Haben wir unseren Zenit schon überschritten – in unserem Sommer – in unserem Leben?

Im christlichen Kalender markiert der Johannistag die Jahresmitte. Und so feiern wir heute den Geburtstag Johannes des Täufers, den Johannistag.

Es ist ein Besonderer, dessen Geburtstag wir da feiern, was sich schon daran zeigt, daß in der Kirche sonst nur ein anderer Geburtstag gefeiert wird und zwar genau ein halbes Jahr davor oder danach.

Sein Name begegnet uns gerade in dieser Zeit immer wieder – von den Johannisbeeren bis zum Johanniskraut. Man könnte den Täufer auch eine der bekanntesten Nebenfiguren des Neuen Testaments nennen: wenn

Psalm: aus Psalm 92 (EG 751)

Schriftlesung: Jesaja 40,1-8

Lied der Woche: EG 141

Andachtswort: Lukas 1,57-66.80

Jesus die unangefochtene Hauptperson ist, nimmt der Täufer wahrscheinlich den dritten Platz in einer solchen Rangliste ein – nach Petrus und Paulus, die am 29. Juni ihren Gedenktag haben. Aber was macht diesen Johannes so besonders?

Er hat vieles mit Jesus gemeinsam, von Anfang an. Das Lukas-Ev. erzählt in seinem ersten Kapitel davon. Später zog Johannes in die Wüste an den Jordan, davon berichtet das Matthäus-Ev. im dritten Kapitel. Er war der Erste der taufte, durch seine Predigt wurden viele zur Buße gerufen. Im Johannes-Ev. beschreibt er sich selbst gegenüber seinen Schülern. Er stellt dabei sich und sein

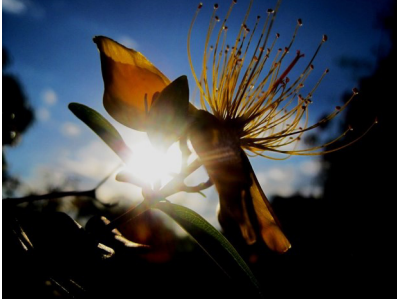
Lied

Das Jahr steht auf der Höhe,
die große Waage ruht.
Nun schenk uns Deine Nähe
und mach die Mitte gut.
Herr, zwischen Blühn und Reifen
und Ende und Beginn.
Lass uns Dein Wort ergreifen
und wachsen auf Dich hin.
Das Jahr lehrt Abschied nehmen
schon jetzt zur halben Zeit.
Wir sollen uns nicht grämen,
nur wach sein und bereit,
die Tage loszulassen
und was vergänglich ist,
das Ziel ins Auge fassen,
das Du, Herr, selber bist.

(Melodie: EG 16)

Tun in einen Zusammenhang mit dem, was Jesus tut: „*Er muss wachsen, aber ich muss abnehmen.*“

Das gilt für alle, die Christus nachfolgen, um in der Welt vor ihm herzugehen und für ihn



Zeugnis zu geben. In diesem Satz ist der ganze Auftrag eines Christenlebens gesagt. Wer sich selbst für unersetzlich hält, will sich etwas nehmen, dass ihm nicht gegeben ist. Johannes will nicht mehr und nicht weniger sein, als das wozu er von Gott bestimmt ist: er weiß, dass er nicht das Licht ist und will deshalb auch nicht dafür gehalten werden.

Welche innere Größe kostet es, mich selbst für ersetzlich zu halten. Und zwar nicht mein Leben, meine Persönlichkeit, sondern die Aufgabe, die ich innehabe. Vielleicht kommt ja auch etwas Neues oder es ist Zeit für neue Ideen.

Am Johannisfest befinden wir uns genau in der Mitte zwischen dem vergange-

nen und dem kommenden Weihnachtsfest. Jesus kommt in der dunkelsten Zeit des Jahres als das Licht der Welt zu uns. Johannes der Täufer hingegen soll uns auf das Kom-

men Christi vorbereiten, uns deutlich machen, dass wir einen brauchen, der uns erlöst, der uns versöhnt mit Gott – mitten im Sommer, inmitten der Fülle von Wachstum, Licht und Wärme begegnet er uns mit seiner Predigt von Umkehr und Buße.

Und so erfüllt der Täufer seine Aufgabe Christus den Weg zu bereiten noch immer: indem er uns daran erinnert, dass auch in unserem Leben die Eitelkeit, das Gebundensein an uns selbst, abnehmen muss, damit Christus in uns wachsen kann. Dann wird der Sommer für uns nicht vergehen, auch wenn unsere Tage kürzer werden.

Pfr. Holger Müller, Barbelroth

Gebet

Erbarmender Gott,

Du hast Deinem Sohn den Weg bereitet durch Johannes den Täufer.

Hilf uns, dass auch wir seinem Ruf folgen

und uns immer wieder führen lassen auf den Weg des Heils.



IMPRESSUM

Dieses Andachtsheft ist eine Sonderbeilage zum Gemeindebrief und kostenlos.

Herausgeber: Prot. Dekanat, Weinstraße 48, 76887 Bad Bergzabern

V.i.S.d.P.: Pfr. Holger M-R Müller, Barbelroth | **Auflage:** 8500 Stück

Druck: Gemeindebriefdruckerei Groß Oesingen

Bilder: gemeindebrief.de; [pixabay](http://pixabay.com); Wikimedia Commons

Umschlag: Annika Graßer